



Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

Eine Initiative des Deutschen Jagdverbandes
und der Landesjagdverbände



Jahresbericht 2012

Inhaltsübersicht



4 **Feldhase**



8 **Wildkaninchen**



10 **Fasan**



12 **Marderhund**



14 **Waschbär**



16 **Mink**



18 **Iltis**



20 **Waldschnepfe**



22 **Höckerschwan**



24 **Blässhuhn**



26 **Elch**



28 **Wolf**



30 **Seehund**

Zitiervorschlag:

Arnold, J. M., Greiser, G., Keuling, O., Martin, I., Strauß, E. 2013. Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland. Jahresbericht 2012. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband e.V. (Hrsg.), Berlin.

Was ist WILD?



Das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) ist ein bundesweites Monitoringprogramm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Häufigkeit (Bestandsdichte) und Bestandsentwicklung von Wildtieren erhoben werden.

WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdverbandes (DJV) und seiner Landesjagdverbände. Es stellt seit dem Jahr 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation von Wildtierpopulationen, um daraus Strategien für deren Erhalt und nachhaltige Nutzung zu entwickeln.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in Referenzgebieten (RG) als auch auf Bestands einschätzungen in möglichst allen Jagdbezirken (JB) Deutschlands. Die Revierinhaber unterstützen das

Projekt ehrenamtlich und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt von Wildtierpopulationen.

In den Referenzgebieten erfassen Jäger zur Zeit Daten zu Feldhase, Fuchs, Dachs und Rebhuhn sowie zu Faktoren, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können (z.B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima).

Die Ergebnisse der bisherigen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (www.jagdverband.de/wild); die vorliegende Broschüre gibt einen Überblick der Ergebnisse des Jahres 2012.

Seit über zehn Jahren werden im Rahmen des WILD-Projektes regelmäßig die Vorkommen und Besatzdichten von Niederwildarten erhoben. Die starken Streckenrückgänge – v.a. bei Rebhuhn und Fasan, etwas schwächer ausgeprägt regional auch beim Feldhasen – sind ein

deutliches Warnzeichen,

sodass ein umfangreiches deutschlandweites Monitoring weiterhin äußerst wichtig ist. Es stellt eine solide Grundlage für gezielte Zusatzprojekte dar, in denen nach Ursachen für Bestandsentwicklungen gesucht wird. Darauf aufbauend können mit geeigneten Lösungsansätzen diese Arten und viele weitere mit ähnlichen Lebensraumansprüchen unterstützt werden.

Jagdstrecken in WILD

Neben dem Bestandsmonitoring von Wildtierarten sind Jagdstrecken ein wichtiges Werkzeug zur Dokumentation von Wildvorkommen. Seit dem Jahr 2008 finden deshalb im Rahmen von WILD regelmäßig Streckenauswertungen statt. Die Daten werden von den zuständigen Jagdbehörden der Bundesländer erhoben und für die Auswertungen im WILD-Projekt zur Verfügung gestellt. Derzeit liegen für einen großen Teil der bejagbaren Arten Meldungen ab dem Jagdjahr 2000/01 auf Landkreisebene vor. Die Daten sollen dazu genutzt werden, die Verbreitung von jagdbaren Arten zu dokumentieren. Für eine Reihe der jagdbaren Wildarten liegen kaum Informationen zu den Populationsdichten vor. Hier liefern Jagdstrecken wichtige Grunddaten zu den Vorkommen der Wildtiere. Zum anderen liefert die Jagdstreckenstatistik wichtige Informationen zu Populationstrends und zur Nutzung der bejagten Arten.

Grundsätzlich sind Streckenzahlen aber nur bedingt für die Einschätzung von Populationsdichten geeignet, da die Bejagungsintensität nicht bekannt ist. Hinzu kommt, dass sich zum Teil starke jährliche Schwankungen ergeben, die überwiegend auf Witterungsbedingungen zurückzuführen sind.

Bei den folgenden Auswertungen wurden die Jahresjagdstrecken als Jagdstreckendichte (Hunting Index: erlegte Individuen pro 100 Hektar bejagbare Fläche auf Landkreisebene – inkl. Fall- und Unfallwild) dargestellt. Die Jagdstreckendichten sind als Mittelwert der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12 zusammengefasst. Um die Entwicklungen der Jagdstrecken aufzuzeigen, wurden die Differenzen der Streckenmittelwerte der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12 dargestellt.



Kartengrundlage:
Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und ©2012 infas geodaten GmbH;
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Feldhase

Lepus europaeus



Verbreitung und Lebensraum

Der Feldhase ist ursprünglich ein Bewohner der Steppe, der sich gut an die heutige Kulturlandschaft angepasst hat. Er kommt in nahezu allen Teilen Deutschlands vor, vornehmlich in der Offenlandschaft, aber auch im Wald sowie in suburbanen und urbanen Gebieten.

Biologie

- Nahrung vorwiegend Wildkräuter und Gräser, Bedarf an lebenswichtigen Vitaminen wird durch Caecotrophie gedeckt (Aufnahme von Blinddarmlosung)
- kein Baubewohner, ruht geschützt in oberflächlichen Vertiefungen (Sassen)
- Mortalität der Jungtiere beträgt bedingt durch Witterungseinflüsse, natürliche Feinde und Krankheiten bis zu 80 %

Jagd

Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat von September/Oktober bis Mitte Januar Jagdzeit. In Gebieten mit hohen Besätzen finden saisonal Treibjagden auf Feldhasen statt. In Regionen mit geringeren Besätzen wird der Hase nur zurückhaltend auf der Einzeljagd erlegt oder ganzjährig geschont.

Der Feldhase wird seit Herbst 2001 jährlich jeweils im Frühjahr und Herbst in den WILD-Referenzgebieten mittels Scheinwerfertaxation erfasst.

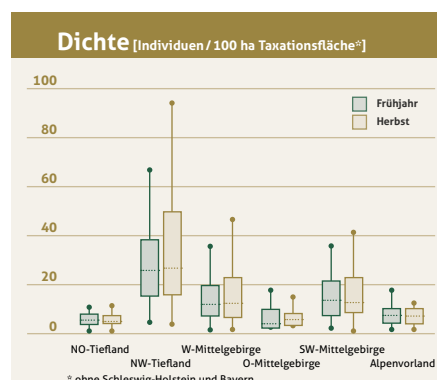
Es gibt weiterhin deutliche Unterschiede der Besätze zwischen Ost- und Westdeutschland. Im Frühjahr 2012 (426 Referenzgebiete) variierten die mittleren Besätze in den westdeutschen Bundesländern zwischen 10,3 und 26,0 Hasen/100 ha und in den ostdeutschen Bundesländern zwischen 2,0 und 8,2 Hasen/100 ha. Die mittleren Herbstbesätze (370 Referenzgebiete) schwankten zwischen 9,9 und 38,3 in Westdeutschland bzw. zwischen 3,3 und 6,2 Hasen/100 ha in Ostdeutschland. Maximal wurden 138,7 Hasen im Frühjahr bzw. 210,0 Hasen/100 ha im Herbst gezählt.

Daraus ergibt sich in Deutschland für das Jahr 2012 eine mittlere Frühjahrsdichte von 11,2 Hasen/100 ha sowie eine mittlere Herbstdichte von 11,1 Hasen/100 ha (Median).

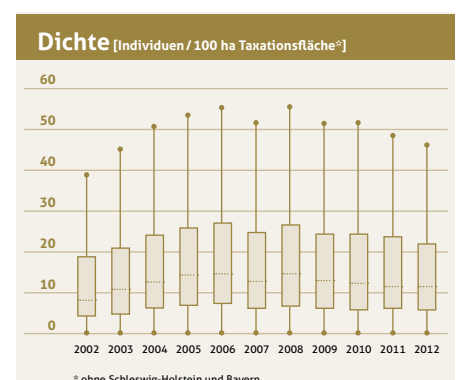
Die Berechnungen der Nettozuwachsrate beziehen sich auf 344 Referenzgebiete, in denen sowohl im Frühjahr als auch im Herbst gezählt

wurde. Die sommerlichen Zuwächse variierten auch im Jahr 2012 zwischen den Regionen und Bundesländern sehr stark. Die durchschnittlichen Nettozuwachsrate der Feldhasenpopulationen lagen in Deutschland bei 5,6 %. Die höchsten mittleren Nettozuwachsrate waren in Sachsen-Anhalt (19,0 %), Nordrhein-Westfalen (11,4 %) und Niedersachsen (10,4 %) zu verzeichnen. Im Nordwestdeutschen Tiefland lag die mittlere Zuwachsrate mit 10,6 % etwas über dem bundesweiten Mittel, in den Westdeutschen und Südwestdeutschen Mittelgebirgsregionen (3,9 %) und im Nordostdeutschen Tiefland (6,6 %) entsprachen die Zuwachsrate in etwa dem bundesweiten Mittel. In den Bundesländern Rheinland-Pfalz (-7,8 %), Thüringen (-4,5 %) und Saarland (-3,4 %) war über den Sommer sogar eine leichte Besatzabnahme zu verzeichnen, während sich in Sachsen und Brandenburg/Berlin keine deutliche Änderung der Besätze zeigte. Erfreulich ist dennoch der insgesamt positive, wenn auch geringe Zuwachs, der weiterhin für eine Stabilisierung der Besätze sorgt.

Populationsdichten des Feldhasen getrennt nach Großregionen Frühjahr und Herbst 2012



Entwicklung des Feldhasenbesatzes in allen Referenzgebieten, 2002–2012



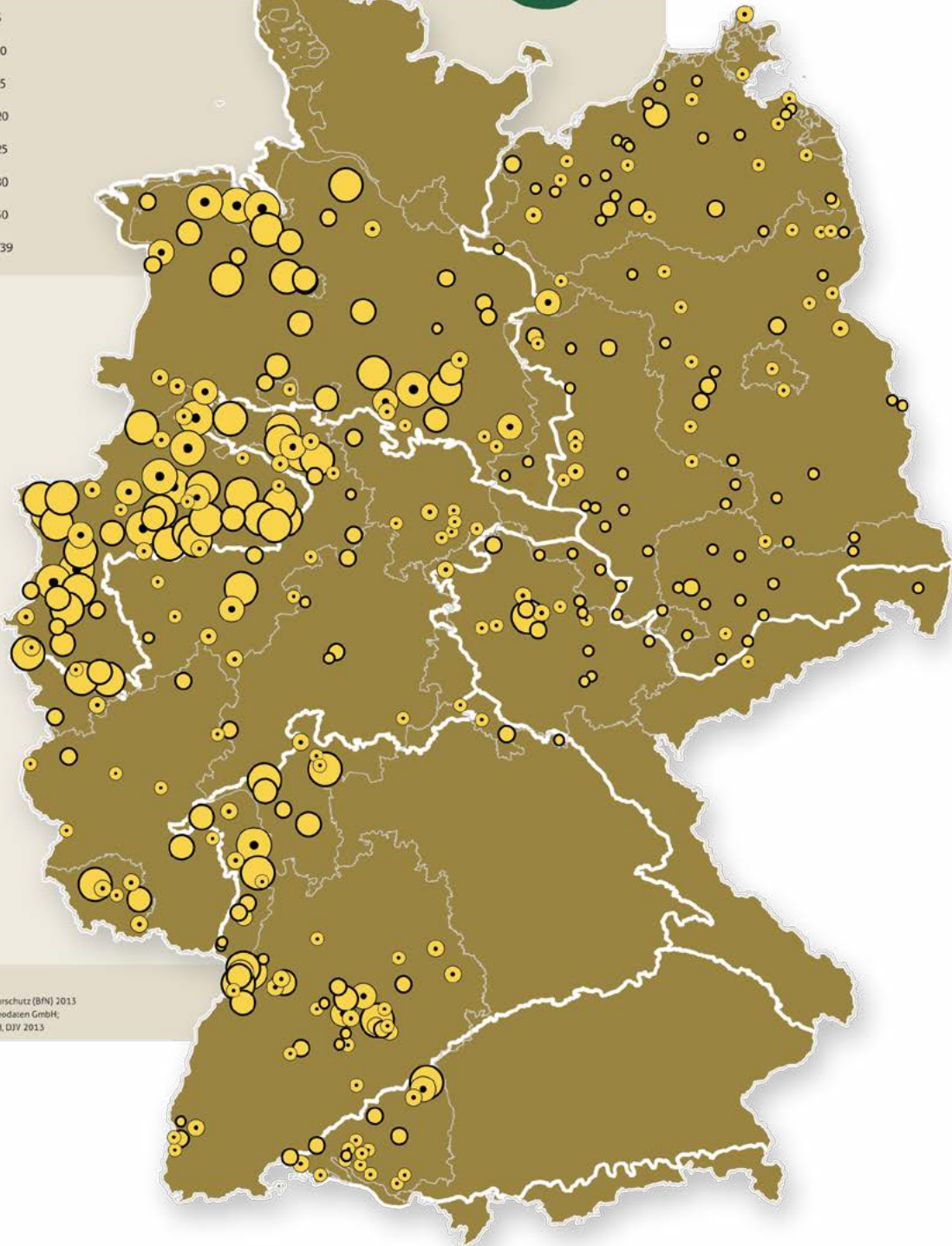
Feldhase (*Lepus europaeus*)

Frühjahrspopulationsdichte des Feldhasen
in den Referenzgebieten im Jahr 2012

Individuen pro 100 ha Taxationsfläche



- > 0 bis 5
- > 5 bis 10
- > 10 bis 15
- > 15 bis 20
- > 20 bis 25
- > 25 bis 30
- > 30 bis 50
- > 50 bis 139



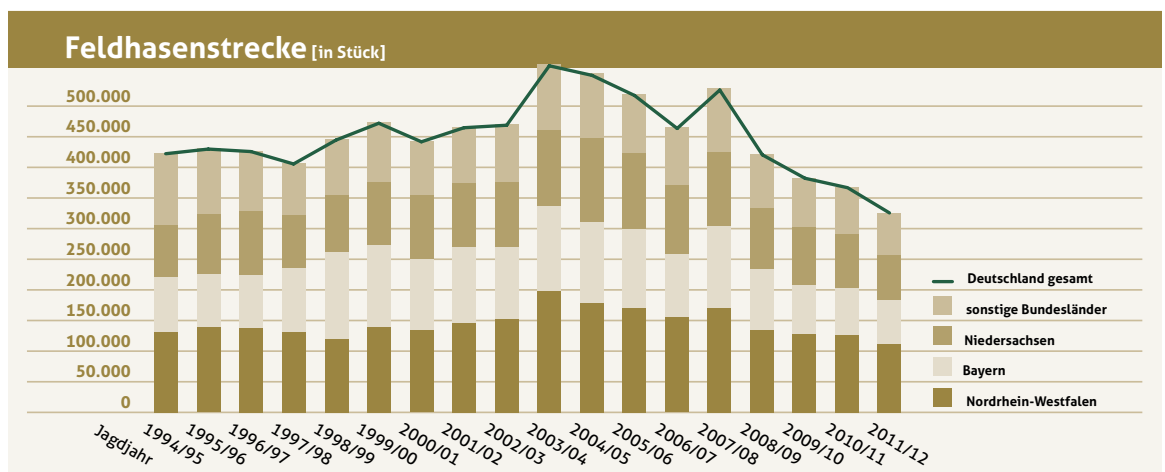
Kartengrundlage:
Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013
und ©2012 infas geodaten GmbH;
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2015



Die Frühjahrsdichten schwanken zwischen den Jahren 2002 und 2012, sind aber insgesamt über den Zeitraum weitestgehend stabil geblieben. Ausschlaggebend für die Frühjahrsdichten sind die in den einzelnen Jahren unterschiedlichen Zuwachsraten. Auf das besonders gute »Hasenjahr« 2007 mit einer Nettozuwachsrate von 23,3% folgten bundesweit höchste Frühjahrsdichten von 14,4 Hasen/100 ha im Jahr 2008. Seitdem bewegen sich die Zuwachsraten auf niedrigerem Niveau. Die Schwankungen sind zum einen durch die Witterung bedingt, sie können jedoch auch stark von Veränderungen in der Landschaftsstruktur abhängen. Aufgrund dessen sind die Entwicklungen der Feldhasenbesätze als Indikator für die Biodiversität unserer Kulturlandschaft aufmerksam zu verfolgen.

Auch bei den Zählungen in den Referenzgebieten gibt es bei den Jagdstrecken eine deutliche regionale Differenzierung. Wie schon in den WILD-Jahresberichten der Jahre 2008 und 2010 dargestellt, sind die höchsten Jagdstrecken in der Nordwestdeutschen Tiefebene, der Oberrheinischen Tiefebene sowie in Franken und Nieder-

bayern zu finden. Lediglich im Thüringer Becken wird der Hase weniger bejagt, als die Besätze vermuten ließen. Die anfängliche Steigerung der Jagdstrecke zu Beginn dieses Jahrhunderts kann auch in den RG nachvollzogen werden. Der Vergleich mit den jüngsten Streckendaten verdeutlicht einen markanten Rückgang der Strecken in allen Teilen der Kerngebiete, der Parallelen mit den berechneten schwachen Zuwachsraten in den RG aufzeigt. Das Wissen der Jägerschaft um Rückgänge des Niederwildes führt dazu, dass sehr zurückhaltend – oder gar nicht mehr – bejagt wird. Somit sinken die Jagdstrecken oftmals viel stärker als die tatsächlichen Besätze, sodass die Jagdstrecken in solchen Fällen nicht so aussagekräftig sind wie die Zählungen, das Lebendmonitoring.

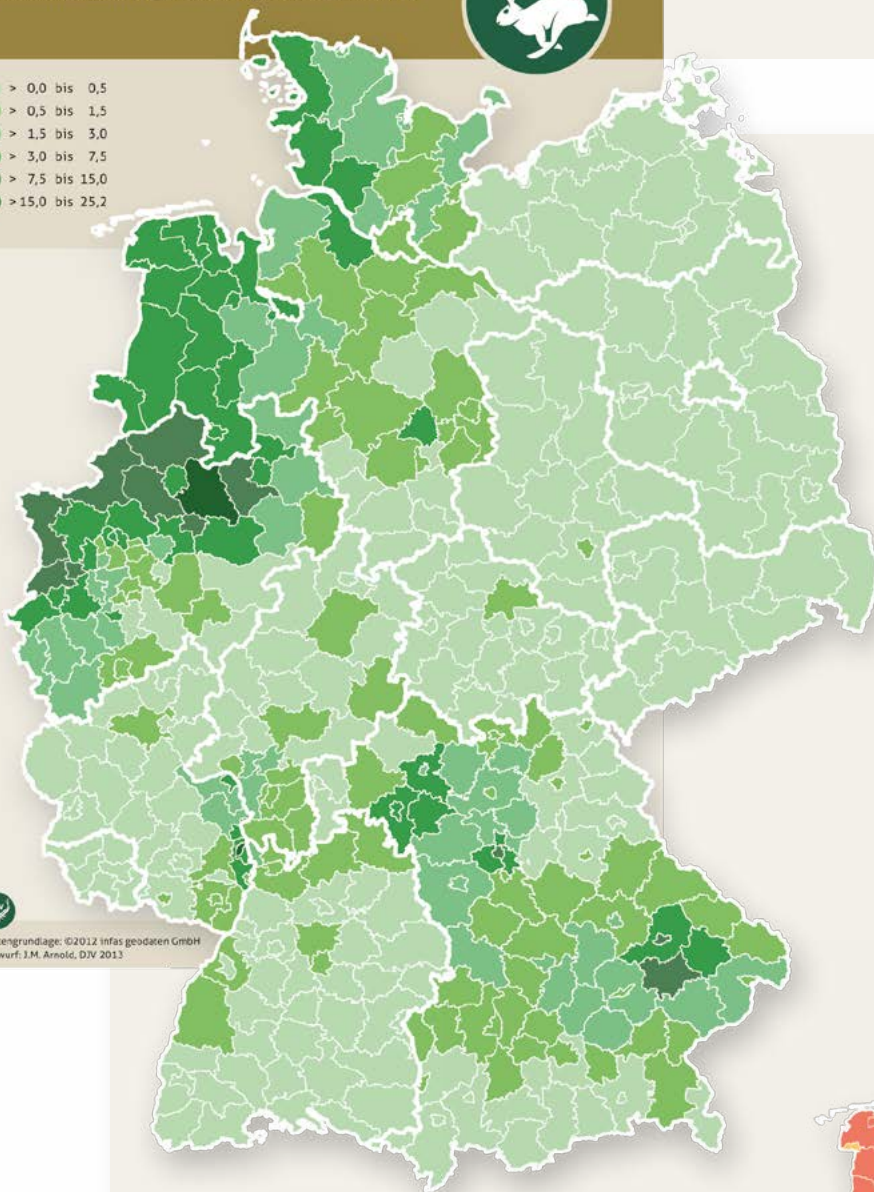


Feldhase (*Lepus europaeus*)

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- > 0,0 bis 0,5
- > 0,5 bis 1,5
- > 1,5 bis 3,0
- > 3,0 bis 7,5
- > 7,5 bis 15,0
- > 15,0 bis 25,2

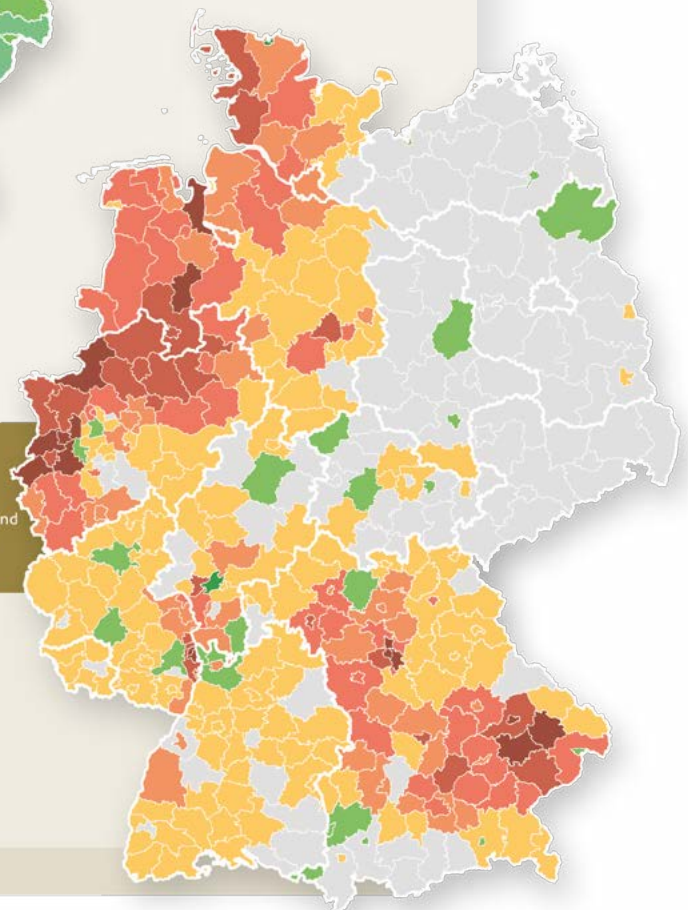


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06
und der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -10,00 bis -5,00
- > -5,00 bis -2,50
- > -2,50 bis -1,00
- > -1,00 bis -0,50
- > -0,50 bis -0,05
- > -0,05 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,50
- > 0,50 bis 1,15



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Wildkaninchen

Oryctolagus cuniculus



Herkunft und Lebensraum

Das Wildkaninchen besiedelte vor der letzten Eiszeit weite Teile Europas (auch das heutige Deutschland), wurde danach jedoch auf die Iberische Halbinsel und Nordafrika zurückgedrängt. Erst der Mensch hat es als beliebte Fleischquelle von der Römerzeit bis ins Mittelalter wieder über Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Die Besätze in Deutschland gehen auf Aussetzungen bzw. Ausbrüche aus Gehegen im 12. Jahrhundert zurück. Erst Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu starken Besatzzunahmen mit entsprechend hohen Wildschäden.

Biologie

- lebt gesellig in unterirdischen Baukolonien in strukturierten Landschaften (Buschland, Hecken etc.)
- meidet große, geschlossene Wälder und große Offenlandflächen ohne Deckung
- Nahrung rein pflanzlich und wenig spezialisiert
- Krankheiten wie Myxomatose oder Chinaseuche (Rabbit Haemorrhagic Disease) können die Besätze stark dezimieren

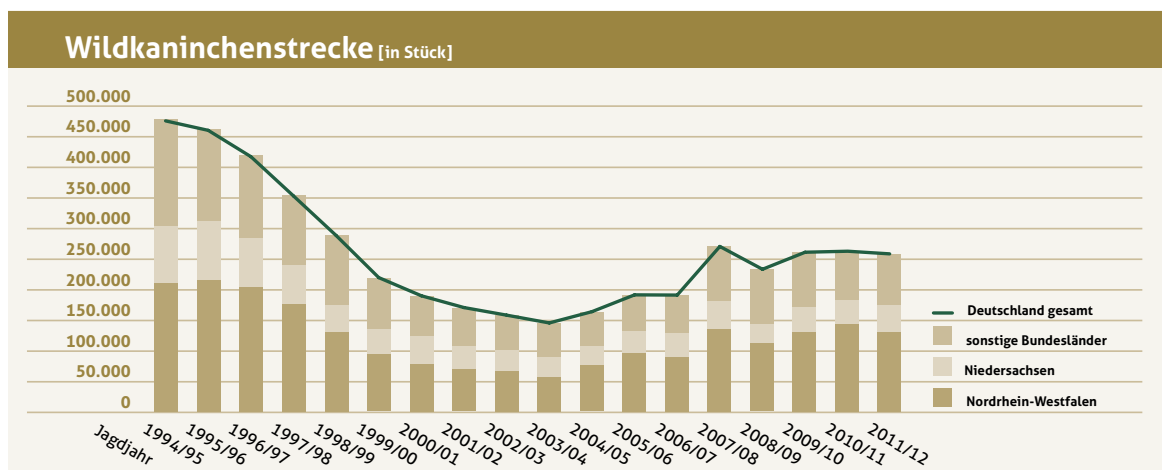
Jagd

Das Wildkaninchen unterliegt dem Jagdrecht mit meist ganzjähriger Jagdzeit in den Bundesländern. Eine Bejagung findet mit folgenden Methoden statt: Ansitz am Bau, Frettieren, Fallen oder Beizvögel, Buschieren, Treibjagden.

Das Wildkaninchen wurde im Rahmen von WILD durch die flächendeckenden Erfassungen (FE) bereits drei Mal beschrieben. Es ist in Deutschland zwar weit verbreitet, kommt jedoch nur in etwa einem Drittel der Reviere vor. Der Anteil der Reviere mit Kaninchenbesatz ist innerhalb der FE seit dem Jahr 2006 trotz lokaler und regionaler Schwankungen weitgehend konstant geblieben. Wo es in höheren Dichten vorkommt, wird es auch bejagt. In Süd- und Ostdeutschland sind die Jagdstrecken insgesamt sehr gering; hier gibt es größere Regionen ohne Wildkaninchenvorkommen.

Die höchsten Strecken sind innerhalb der Niederwildregionen in den wärmeren Gegenden Deutschlands zu sehen: Entlang des Rheins vom nördlichen Oberrhein flussabwärts bis zur niederländischen Grenze sowie im westlichen Niedersachsen. Vereinzelt werden in städtischen Bereichen recht hohe Jagdstrecken erzielt.

Die Jagdstrecken sind in den Hauptvorkommensgebieten im Vergleichszeitraum der Jahre 2003 bis 2011 deutlich angestiegen, in den übrigen Regionen Deutschlands überwiegend konstant geblieben. Da das Kaninchen lokal in höheren Besätzen vorkommen kann, decken sich die Jagdstreckendichten auf Landkreisebene nicht gänzlich mit den Angaben aus der FE (siehe WILD-Jahresbericht 2011).

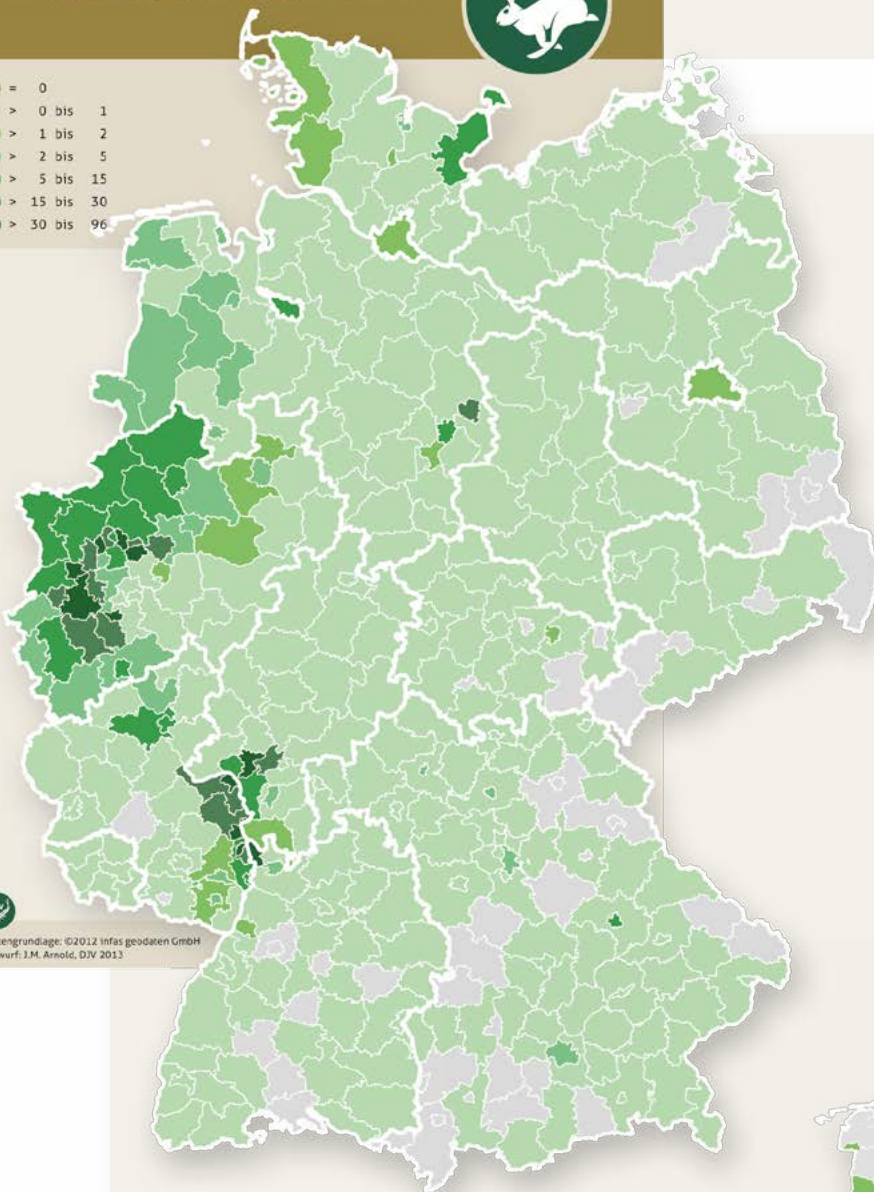


Wildkaninchen *(Oryctolagus cuniculus)*

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0
- < 0 bis 1
- < 1 bis 2
- < 2 bis 5
- < 5 bis 15
- < 15 bis 30
- < 30 bis 96

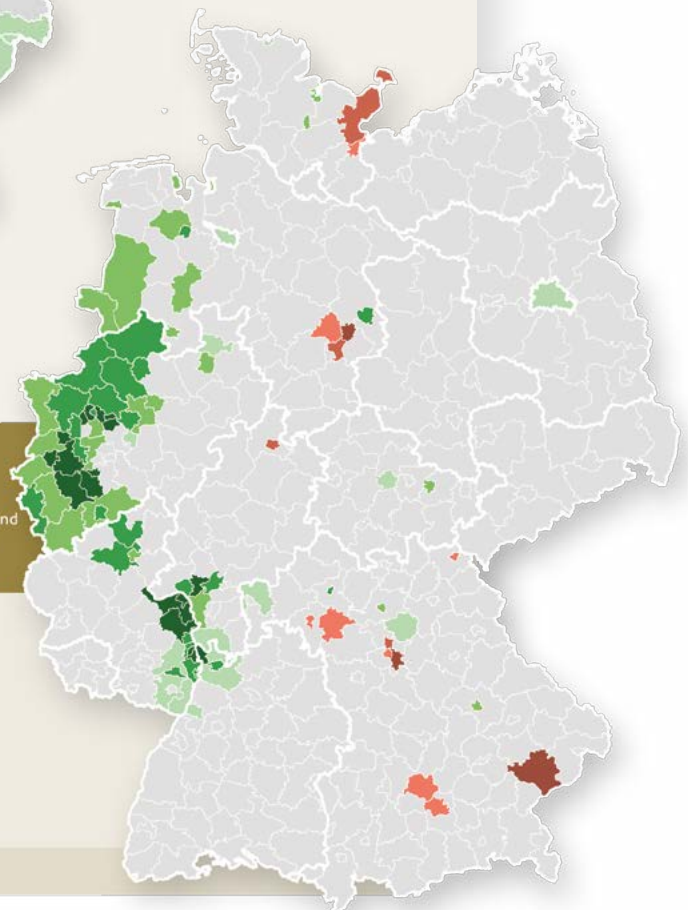


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -3,5 bis -2,5
- > -2,5 bis -1,0
- > -1,0 bis -0,5
- > -0,5 bis 0,5
- > 0,5 bis 1,0
- > 1,0 bis 2,5
- > 2,5 bis 10,0
- > 10,0 bis 55,8



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Fasan

Phasianus colchicus



Herkunft und Lebensraum

Der Fasan bewohnt ursprünglich offene Landschaften Asiens vom Schwarzen Meer bis nach Ostasien. Er wurde mit mehreren Unterarten ab Mitte des 11. Jahrhunderts in Europa als Jagdwild eingebürgert. Der Fasan besiedelt offene Landschaften, lichte Wälder mit Unterwuchs oder schilfbestandene Feuchtgebiete, die ihm gute Deckung und offene Flächen zur Nahrungssuche bieten.

Biologie

- Fasanhähne bewachen einen Harem von Hennen, beteiligen sich aber nicht an Brut und Jungenaufzucht
- Balz im März/April
- Bruterfolg bei kalter und nasser Witterung gering
- Küken sind gegen Kälte und Nässe empfindlich und benötigen als Nahrung eiweißreiche Insekten

Jagd

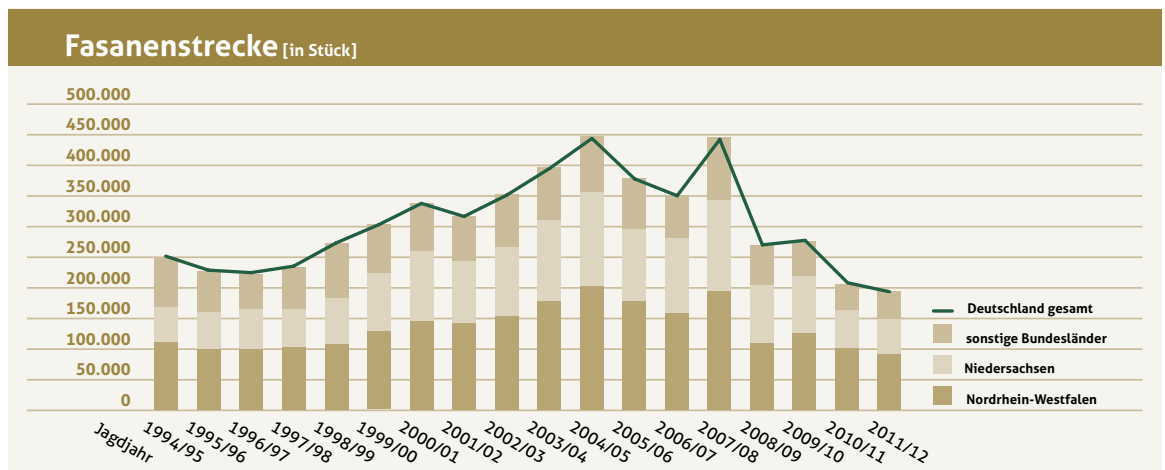
Der Fasan unterliegt dem Jagdrecht und hat eine bundeseinheitliche Jagdzeit von Oktober bis Mitte Januar, die in einigen Bundesländern verkürzt ist. Der Fasan (fast ausschließlich der Hahn) wird überwiegend auf Treibjagden oder bei der Suche mit Vorstehhunden bejagt. In Regionen mit niedrigen Besätzen findet keine oder eine nur sehr verhaltene Bejagung statt.

Der Fasan hat in Deutschland die Verbreitungsschwerpunkte in den klassischen Niederwildregionen. Die Vorkommen des Fasans in Deutschland ergeben sich aus seinen Habitatansprüchen; er bevorzugt offene und reich strukturierte Landschaften, die nicht zu schneereich sind. Daher liegen die Hauptverbreitungsgebiete unter 400 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Fasanenvorkommen und damit auch die höchsten Jagdstrecken konzentrieren sich im Nordwestdeutschen Tiefland, entlang des gesamten Rheins sowie in Nieder- und Oberbayern. Entsprechend hoch ist der Anteil erlegter Fasane in den Bundesländern Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Bisher lag der Anteil an der bundesdeutschen Gesamtstrecke für diese Länder bei 80 bis 85%; dieser ist im Jagdjahr 2011/12 jedoch auf 70% gesunken. Es gibt keine Landkreise mehr, in denen mehr als 15 Fasane /100 ha erlegt werden. Die stärksten Rückgänge sind in den Verbreitungsschwerpunkten zu verzeichnen. Zusätzlich sind in Franken stärkere Streckenrückgänge zu beobachten. Im Nordostdeutschen Tiefland ist der Fasan in geringen Besatzdichten weit

verbreitet, höhere Dichten sind hingegen nur vereinzelt und lokal begrenzt zu finden (siehe WILD-Jahresbericht 2011). Aufgrund der vergleichsweise geringen Populationsdichten und lokal beschränkten Vorkommen wird der Fasan in Ostdeutschland nur wenig bejagt. Entsprechend niedrig ist der Anteil dieser Bundesländer an der bundesdeutschen Gesamtstrecke (2%). In diesen Regionen sind die Streckenrückgänge gering ausgeprägt. Die niedrigen Besatzdichten und Jagdstrecken in den Regionen außerhalb der Verbreitungsschwerpunkte sind weitgehend konstant.

Mitte der 1990er-Jahre lagen die Jagdstrecken bei 220.000 Stück, ab 2000 schwankten die Strecken stark zwischen 315.000 und 440.000 erlegten Fasane; seit 2008 sind die Strecken zunächst wieder auf das Niveau der 1990er-Jahre gesunken, dann allerdings weiter auf Zahlen unter 200.000 abgefallen. Der starke Rückgang der Jagdstrecken in den letzten Jahren folgte einem tatsächlichen Besatzrückgang. Die Rückgangsursachen werden derzeit in mehreren Studien untersucht. Als Faktoren kommen in Frage: Klimawandel und damit Veränderung

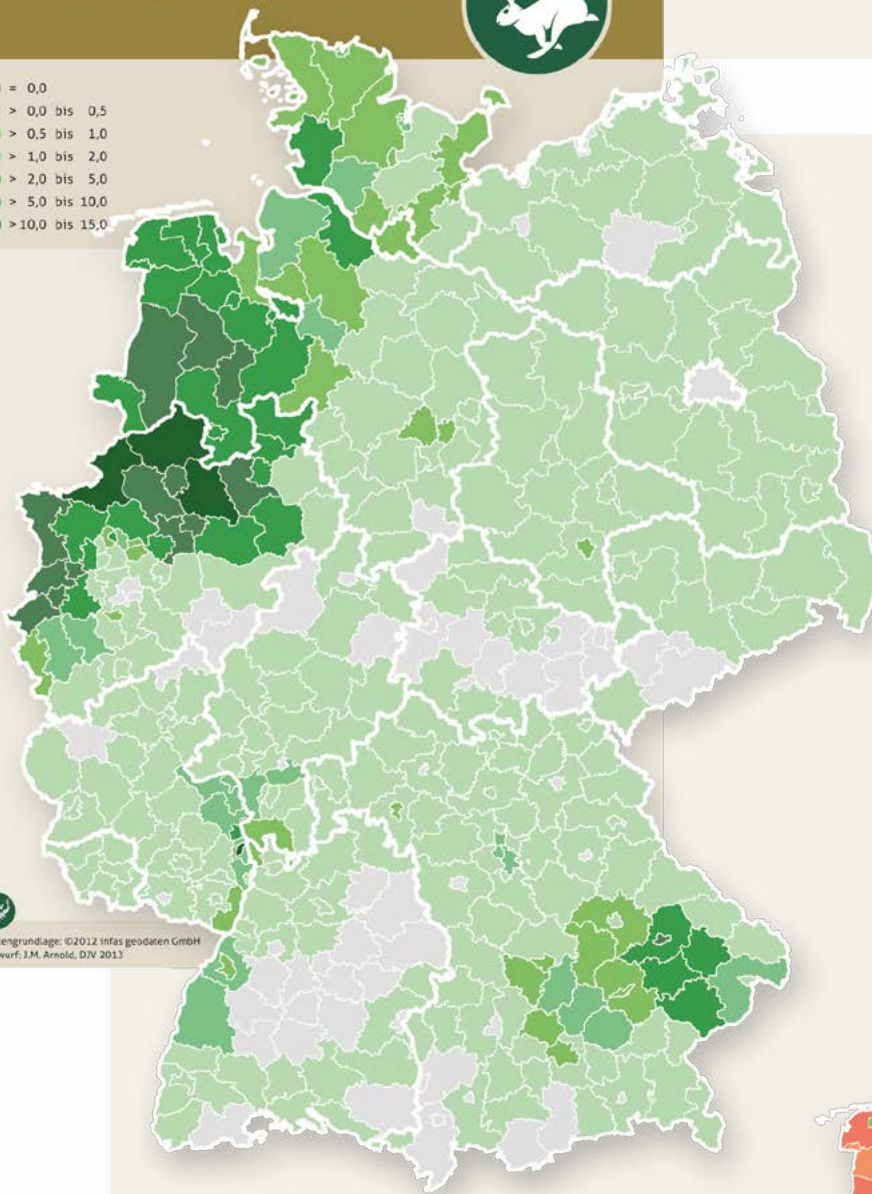


Fasan (*Phasianus colchicus*)

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,0
- > 0,0 bis 0,5
- > 0,5 bis 1,0
- > 1,0 bis 2,0
- > 2,0 bis 5,0
- > 5,0 bis 10,0
- > 10,0 bis 15,0



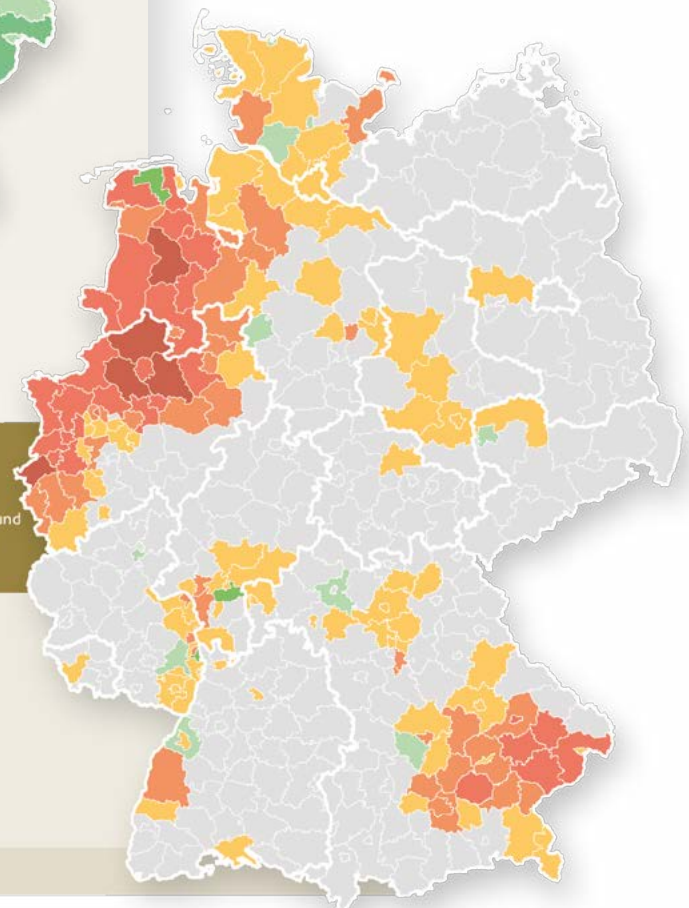
Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

der Witterung in der Schlupf- und Aufzuchtphase, Veränderungen des Lebensraumes (Strukturwandel, Feldgrößen, Anbaustrukturen, Verschwinden von Brachflächen und Grünland), Pestizide, Insektenschwund (durch Pestizide, Witterung, Lebensraumwandel), Krankheiten, Prädation, Bejagung. Hinzu kommt, dass langfristige Schwankungen in allen Wildpopulationen natürlich sind. Wenn bei solchen Populationszyklen negative Entwicklungstrends mit nachteiligen Veränderungen der Umwelt zusammentreffen, kann sich dieses verheerend auf die Populationsentwicklung auswirken. Angepasst an die geringeren Besätze, wird die Bejagung sehr verhalten ausgeübt, sodass die Jagdstrecken womöglich eine deutlich negativere Entwicklung der Fasanenpopulationen proklamieren, als es tatsächlich der Fall ist.



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -13,10 bis -7,50
- > -7,50 bis -2,50
- > -2,50 bis -0,50
- > -0,50 bis -0,05
- > -0,05 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,50
- > 0,50 bis 0,75



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Marderhund

Nyctereutes procyonoides



Verbreitung und Lebensraum

Der ursprünglich aus Ostasien stammende Marderhund hat sich nach Aussetzungen im westlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion kontinuierlich nach Westen ausgebreitet. Der Enok, wie der Marderhund auch genannt wird, bevorzugt Laubholz- und Mischwaldbestände mit dichtem Unterwuchs, verschilften See- und Flussufern bis hin zu versumpften Gebieten.

Biologie

- scheuer, dämmerungs- und nachtaktiver Allesfresser
- monogame Lebensweise mit enger Paarbindung
- nutzt vorwiegend Fuchs- und Dachsbaue zur Welpenaufzucht
- Jungenaufzucht von beiden Elterntieren im Zeitraum von Anfang April bis September
- Langstreckenwanderer mit hohem Ausbreitungspotenzial

Jagd

Infolge seiner expansiven Ausbreitung seit den 1990er-Jahren wurde der Marderhund außer im Saarland und in Bremen dem Jagdrecht unterstellt.

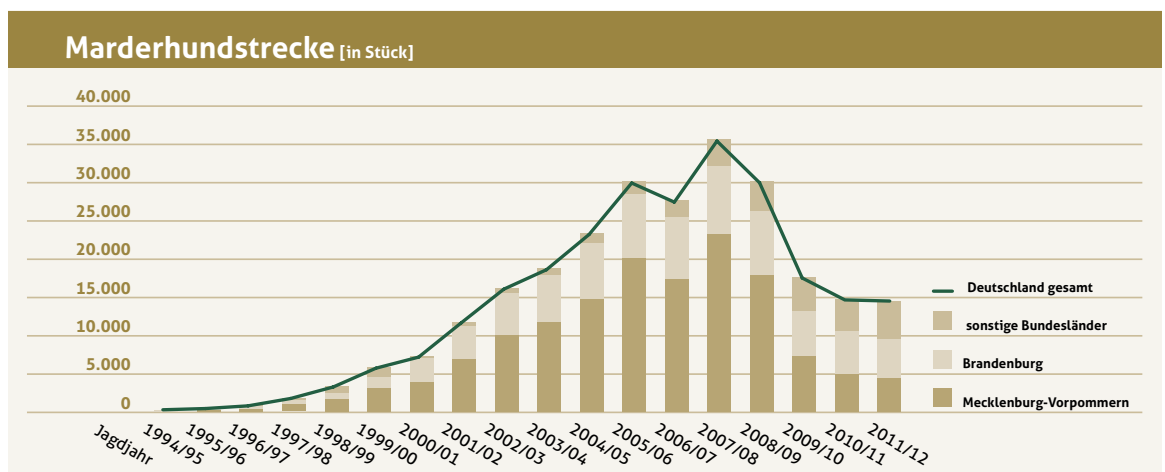
Die Erhebungen des Marderhundes in den letzten Jahren im Rahmen des Projektes WILD zeigen, dass er in ganz Deutschland verbreitet ist. Dabei liegen die Vorkommensschwerpunkte des Enoks im Norddeutschen Tiefland.

Nach dem Erstnachweis im Jahr 1962 hat sich der Marderhund kontinuierlich in westliche Richtung ausgebreitet. Mittlerweile kommt er laut der letzten Erfassung im WILD im Jahr 2011 in einem Drittel der erfassten Jagdbezirke vor.

Trotz dieses enormen Ausbreitungspotenzials hat es in den vergangenen Jahren Einbrüche in den ursprünglichen Hauptvorkommensgebieten, vor allem im Osten Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs, gegeben. Seit dem Jagdjahr 2007/08 ist es zu einem massiven Besatzeinbruch in den genannten Kerngebieten des Marderhundes durch die Staupe, eine Virusinfektion, gekommen. Aufgrund der hohen Ausgangsbesätze, der geselligen Lebensweise in der Familiengruppe und der starken Bindung an den Bau ist es allerdings anzunehmen, dass es zu einer großräumigen Übertragung der Krankheitserreger gekommen ist. Untersuchungen von Wildtierproben (Fuchs, Marder-

hund, Waschbär, Marder) durch die zuständigen Behörden und Landeslabore in den Bundesländern haben seit 2008 hohe Befallsraten durch das Staupevirus festgestellt. Um die Entwicklung der Staupe- und auch Räudeerkrankungen bundesweit zukünftig besser einschätzen zu können, wurden im Rahmen der WILD-Erfassungen im Jahr 2013 die Vorkommen derartiger Krankheiten bei den Raubwildarten abgefragt.

Trotz des massiven Streckeneinbruchs in den östlichen Landkreisen Deutschlands sind beim Marderhund in den letzten Jahren regional auch Streckenzunahmen festzustellen. Das betrifft die westlichen Landkreise Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs sowie die Insel Rügen, den Osten Sachsen-Anhalts und Schleswig-Holsteins. In den vergangenen beiden Jagdjahren 2010/11 und 2011/12 war die Jahresstrecke in Deutschland mit 14.882 bzw. 14.416 Individuen dadurch fast stabil. Aktuell zeichnet sich für das Jagdjahr 2012/13 für Deutschland ein erneuter Anstieg der Marderhundstrecke ab.

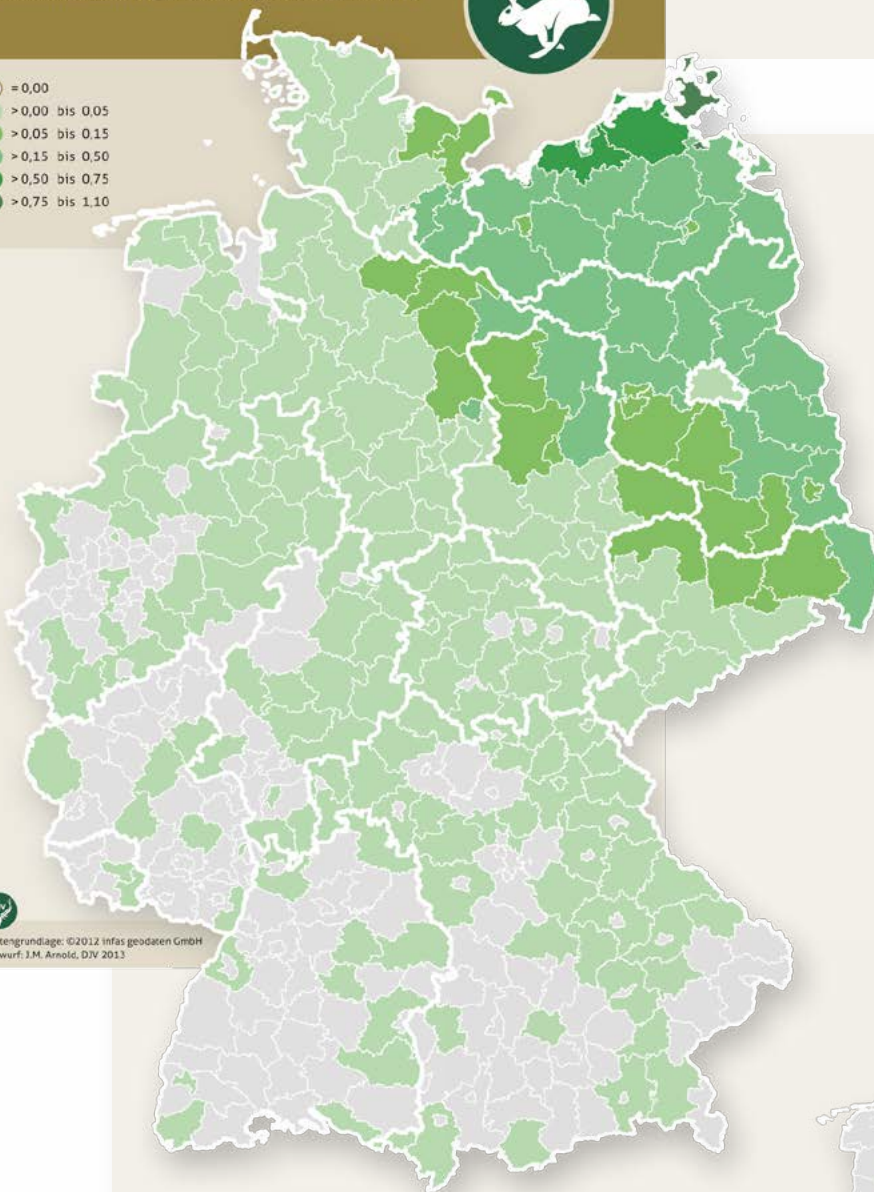


Marderhund *(Nyctereutes procyonoides)*

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,15
- > 0,15 bis 0,50
- > 0,50 bis 0,75
- > 0,75 bis 1,10

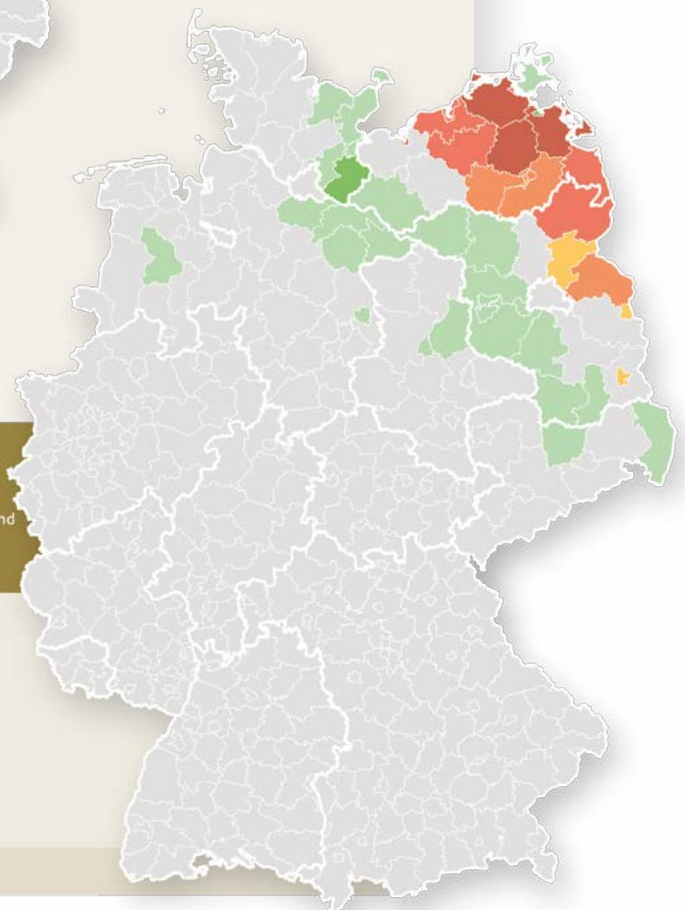


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -1,14 bis -0,90
- > -0,90 bis -0,50
- > -0,50 bis -0,20
- > -0,20 bis -0,05
- > -0,05 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,20
- > 0,20 bis 0,27



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Waschbär

Procyon lotor



Vorkommen und Lebensraum

Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär kommt nach Aussetzungen am Edersee in Hessen und Farmausbrüchen bei Strausberg in Brandenburg sowie im Harz seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor.

Er bevorzugt gewässerreiche Mischwälder und strukturreiche Auen mit höhlenreichem Altholzanteil. Aufgrund seiner hohen Anpassungsfähigkeit besiedelt er zunehmend auch Agrarlandschaften, strukturarme Forsten und urbane Lebensräume.

Biologie

- dämmerungs- und nachtaktiv
- Nahrungsgeneralist mit breitem Nahrungsspektrum
- polygame Lebensweise
- mit ausgeprägtem Tastsinn und hervorragendem Klettervermögen
- Jungenaufzucht ausschließlich durch die Fähe, vorwiegend in Baumhöhlen sowie im Siedlungsbereich in Schuppen oder auf Dachböden

Jagd

Alle Bundesländer mit Ausnahme von Bremen und dem Saarland haben den Waschbär mittlerweile zur jagdbaren Art erklärt.

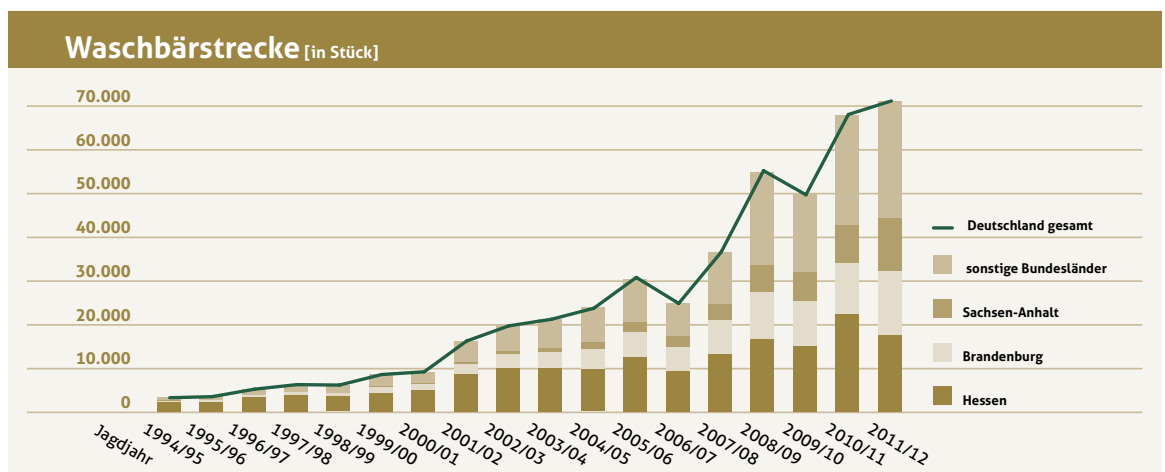
Der Waschbär hat in Deutschland zwei große Verbreitungsschwerpunkte. Bewusstes Aussetzen und Farmausbrüche in den 1930er- und 1940er-Jahren sowie die anhaltende Ausbreitung seit den 1990er-Jahren sind die Gründe dafür. Die Schwerpunkte liegen in Hessen im Bereich um die Stadt Kassel und in angrenzenden Landkreisen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalens sowie in Nordbrandenburg und angrenzenden Landkreisen Sachsen-Anhalts und Mecklenburg-Vorpommerns. Mittlerweile kommt der Waschbär in allen Bundesländern vor. 40% der beteiligten Jagdbezirksinhaber bestätigten im Zuge der FE 2011 seine Anwesenheit.

Seit den 1990er-Jahren scheint sich der Waschbär unaufhaltsam zu vermehren. Die Streckenzahlen sind seitdem kontinuierlich angestiegen und liegen mittlerweile bundesweit bei über 70.000 Individuen. Die höchsten Strecken werden dabei in den Hauptverbreitungsgebieten erzielt.

Im Vergleichszeitraum der Jahre 2003 bis 2011 ist mit Ausnahme der

Stadt Kassel in allen Landkreisen Deutschlands die Waschbärenstrecke mindestens konstant geblieben und in vielen Landkreisen sogar deutlich angestiegen. Dies ist Ausdruck der hohen Anpassungsfähigkeit und Vermehrungsrate des Waschbären. Im Jahr 2013 wurden im Rahmen der WILD-Erhebungen noch weitere Details zu den Bejagungsarten und den Streckenanteilen bezüglich Fang- und Ansitzjagd bei den Jägern abgefragt, um hier weiterführende Informationen zu erlangen.

Da sich der Waschbär auch in menschlichen Siedlungsräumen sehr wohlfühlt, erreicht er dort teilweise sehr hohe Populationsdichten. Die »Waschbärenmetropole« Kassel weist eine Dichte von etwa 100 Tieren/km² auf. Ein Risiko der Übertragung von vorhandenen Krankheitserregern auf den Menschen oder auf Haustiere ist dadurch jederzeit gegeben. Neben Spulwürmern kann der Kleinbär unter anderem das Staupevirus, die Aujeszkysche Krankheit, das Canine Parvovirus oder auch Räudemilben übertragen.

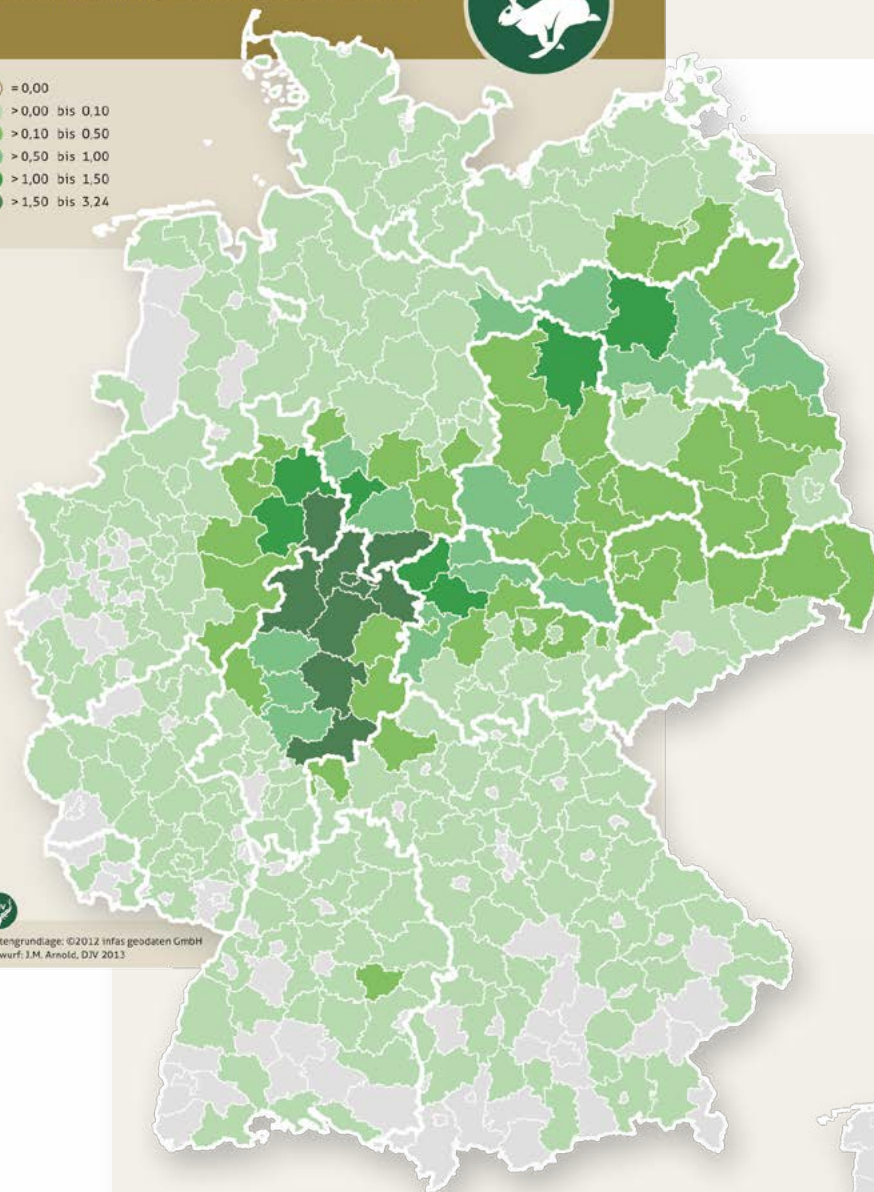


Waschbär *(Procyon lotor)*

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,50
- > 0,50 bis 1,00
- > 1,00 bis 1,50
- > 1,50 bis 3,24

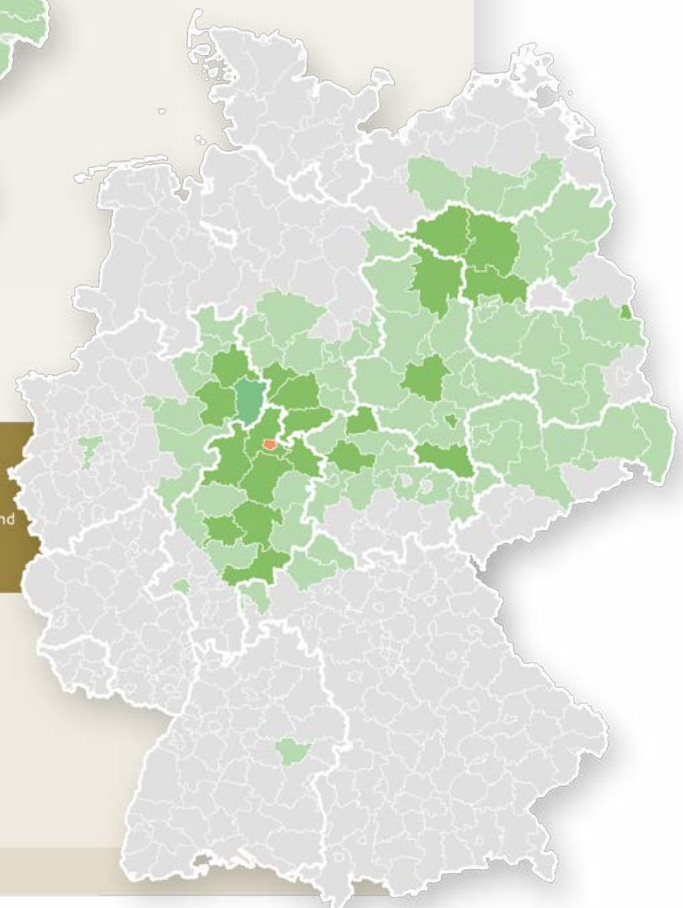


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -0,46 bis -0,05
- > -0,05 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,50
- > 0,50 bis 1,00
- > 1,00 bis 1,48



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Mink

Neovison vison



Vorkommen und Lebensraum

Ursprünglich nur in Nordamerika verbreitet, kommt der Mink seit Mitte des 20. Jahrhunderts aufgrund von Ausbrüchen und illegalen Freilassungen durch Tierschutzorganisationen aus Pelztierfarmen auch in Deutschland vor.

Der Mink ist wegen seiner semiaquatischen Lebensweise nur in Gewässernähe zu finden. Er lebt an schilfreichen Seen, an Flüssen, Wald- und Wiesenbächen und an Küsten.

Biologie

- nacht- und dämmerungsaktiver Fleischfresser
- vorwiegend Einzelgänger
- hervorragender Schwimmer
- Jungenaufzucht nur durch die Fähe

Jagd

Gemäß Bundesjagdgesetz ist der Mink keine jagdbare Art. Aufgrund steigender Vorkommen wurde der Mink jedoch in Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen ins Jagdrecht aufgenommen.

Eine weitere gebietsfremde Art neben Waschbär und Marderhund ist der Mink. Dieser kommt aber vergleichsweise selten in Deutschland vor. Nach den Ergebnissen der letzten WILD-Erhebungen war der Mink in 7% der beteiligten Jagdbezirke vorhanden, wobei seine Hauptvorkommen im Nordostdeutschen Tiefland liegen. Aufgrund seiner Ansprüche an den Lebensraum und das Vorhandensein von Beutetieren konnte sich diese Marderart offensichtlich nicht so stark ausbreiten.

Nach einer aktiven Aussetzung in Mecklenburg-Vorpommern in Zirtow im Jahr 1966 erweiterte der Mink zwar sein Areal auf weite Teile der Mecklenburgischen Seenplatte, konnte sich aber offensichtlich nicht dauerhaft etablieren. In den 1980er-Jahren wurden hier Strecken bis zu 700 Individuen erzielt. Heute liegen die Streckenzahlen in Mecklenburg-Vorpommern deutlich darunter: So wurden im Jagdjahr 2011/12 36 Minke erlegt. In Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg blieben die Jagdstrecken, und somit wahrscheinlich auch die Besätze, viele Jahre niedrig. In den letzten zehn Jahren ist hier allerdings ein Anstieg der Minkstrecke zu verzeichnen.

In den letzten Jahrzehnten kam es in den Bundesländern regelmäßig zu Farmausbrüchen und illegalen Freilassungen durch Tierschützer. Zuletzt haben derartige Freilassungen in Sach-

sen-Anhalt und Brandenburg zu einer sprunghaft gestiegenen Streckenzahl geführt.

Insgesamt schwanken die Strecken in Deutschland in den letzten 30 Jahren, sind aber über den gesamten Zeitraum unter 1.000 Individuen pro Jagdjahr geblieben und liegen damit auf einem geringen Niveau.

Aufgrund der heimlichen Lebensweise sind die tatsächlichen Besatzen jedoch schwer abschätzbar. Die Strecken können hier nur einen Hinweis auf die tatsächlichen Besatzenentwicklungen geben. Eine vollständige Besiedlung durch den Mink ist aber unwahrscheinlich, da sein Vorkommen eng an das Vorhandensein geeigneter Gewässer gebunden ist. Viele Naturschutzmaßnahmen (z.B. Wiedervernäsungsprogramme) sorgen aber für ein wachsendes Habitatangebot.

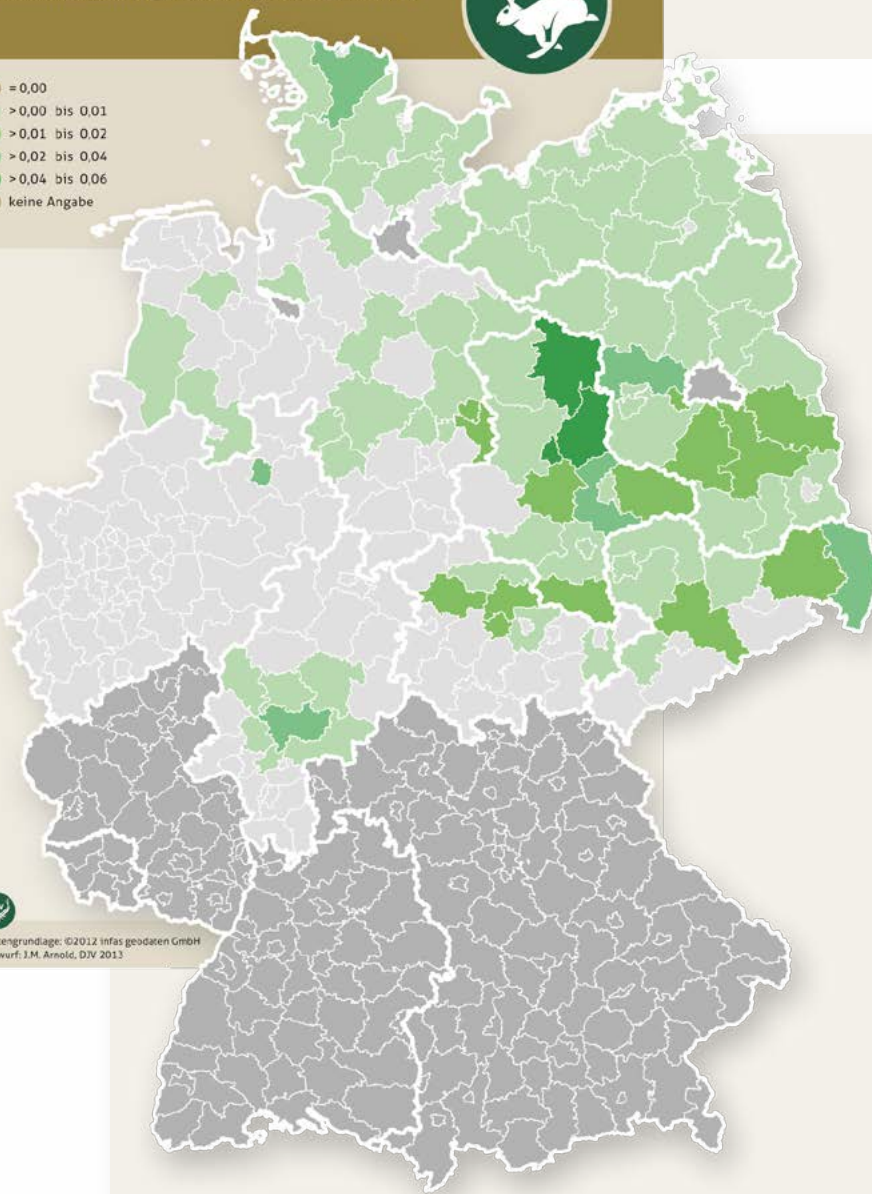
Aufgrund seiner karnivoren Lebensweise nimmt der Mink auch in geringen Dichten Einfluss auf eine Vielzahl heimischer Fisch-, Krebs- und Vogelarten. Er ist potenzieller Fressfeind aller am Wasser brütenden Vögel. Zudem beeinträchtigt der konkurrenzstarke Nerz die Wiederansiedlung des heimischen Europäischen Nerzes (*Mustela lutreola*), sodass dieser zu einem der am stärksten bedrohten Säugetiere in Europa geworden ist.

Mink *(Neovison vison)*

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

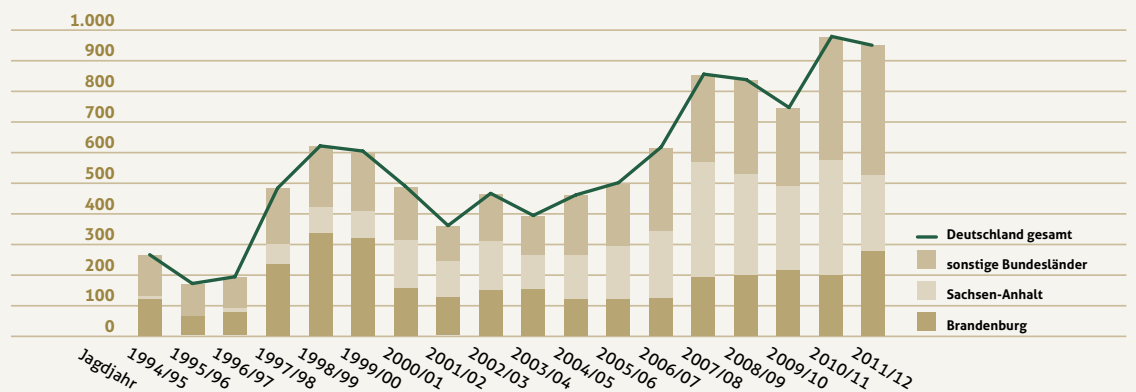


- = 0,00
- > 0,00 bis 0,01
- > 0,01 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,04
- > 0,04 bis 0,06
- keine Angabe



Kartengrundlage: ©2012 Infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Anold, DVN 2013

Minkstrecke [in Stück]



Iltis

Mustela putorius



Vorkommen und Lebensraum

Der Iltis kommt in Europa mit Ausnahme von Skandinavien und Irland bis zum Uralgebirge vor und ist damit weit verbreitet. Er bevorzugt offene Waldrandbereiche, Felder und Wiesen oft in unmittelbarer Nähe zu Gewässern oder Feuchtgebieten. Der Iltis kann aber auch in Siedlungsnähe vorkommen, wo er Stallungen und Scheunen bewohnt. Insbesondere durch die zunehmende Zerstörung von Feuchtgebieten sind die Bestände rückläufig. In der Roten Liste Deutschlands wird die Art in der Kategorie V (Vorwarnliste) geführt, zwölf Bundesländer haben den Iltis sogar in die Kategorien 3 (gefährdet) bzw. 2 (stark gefährdet) aufgenommen.

Biologie

- Vertreter der »Stinkmarder«
- fast ausschließlich nachtaktiv
- vorwiegend Fleischfresser, seltener Früchte
- typischer Einzelgänger
- guter Schwimmer und Taucher, schlechter Kletterer
- als Tagesverstecke werden Reisighaufen, Baumhöhlen, Kaninchenbaue u.ä. genutzt

Jagd

In Deutschland unterliegt der Iltis dem Jagdrecht und darf mit Ausnahme der Monate März bis Juli bejagt werden. In den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Hamburg sowie ab dem Jagdjahr 2014/15 auch in Rheinland-Pfalz hat er eine ganzjährige Schonzeit. Eine Sonderstellung nimmt die domestizierte Form des Iltisses, das Frettchen, ein. Mit ihm wird heute bevorzugt auf Kaninchen gejagt (Frettieren).

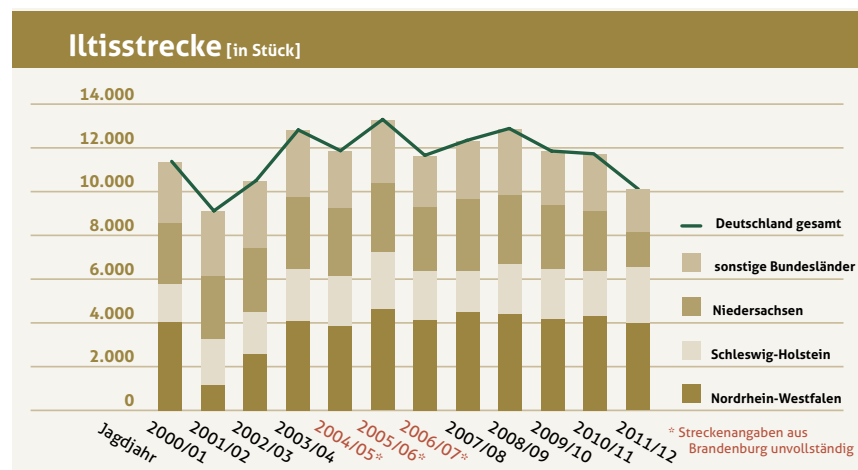
Laut den Ergebnissen im WILD-Projekt aus dem Jahr 2011 ist der Iltis in den westdeutschen Bundesländern weiter verbreitet als in den ostdeutschen. Insgesamt bestätigte bundesweit die Hälfte aller beteiligten Jagdbezirksinhaber ein Iltisvorkommen.

Die Jagdstrecken sind in den letzten zehn Jahren bundesweit mit 11.000 bis 13.000 Individuen auf einem ähnlichen Niveau geblieben. Die Schwerpunkte liegen dabei in den westlichen Bereichen Nordrhein-Westfalens, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins, wo teilweise eine Strecke von mehr als 4 Tieren/1.000 ha im Landkreis realisiert wurde. Ebenfalls hohe Strecken wurden zudem in Rheinland-Pfalz im Bereich des Rheins erreicht.

Hier kommen dem Iltis zum einen die vielfältigen Landschaftsstrukturen zugute; zum anderen finden sich in den Bereichen die Hauptvorkommen einer wichtigen Beute des Iltisses, das Wildkaninchen. Andererseits wird in

den Niederwildgebieten eine intensive Raubwildbejagung betrieben, sodass sich daraus höhere Strecken ergeben und Iltisvorkommen häufiger registriert werden können.

In den ostdeutschen Bundesländern, Bayern und Baden-Württemberg werden einheitlich sehr geringe Iltisstrecken erreicht, obwohl zumindest in Bayern nennenswerte Vorkommen des Wildkaninchens vorhanden sind. Bei der Betrachtung des Vergleichszeitraumes der Jahre 2003 bis 2011 sind einige Regionen und Landesteile erkennbar, in denen die Iltisstrecken leicht bis mäßig zurückgegangen sind. Das betrifft zu großen Teilen Schleswig-Holstein, Landkreise Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens. In Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz sowie vereinzelt in Bayern ist aber auch eine Zunahme der Iltisstrecke zu registrieren. In der Summe gleichen sich die Zu- und Abnahmen in etwa aus.

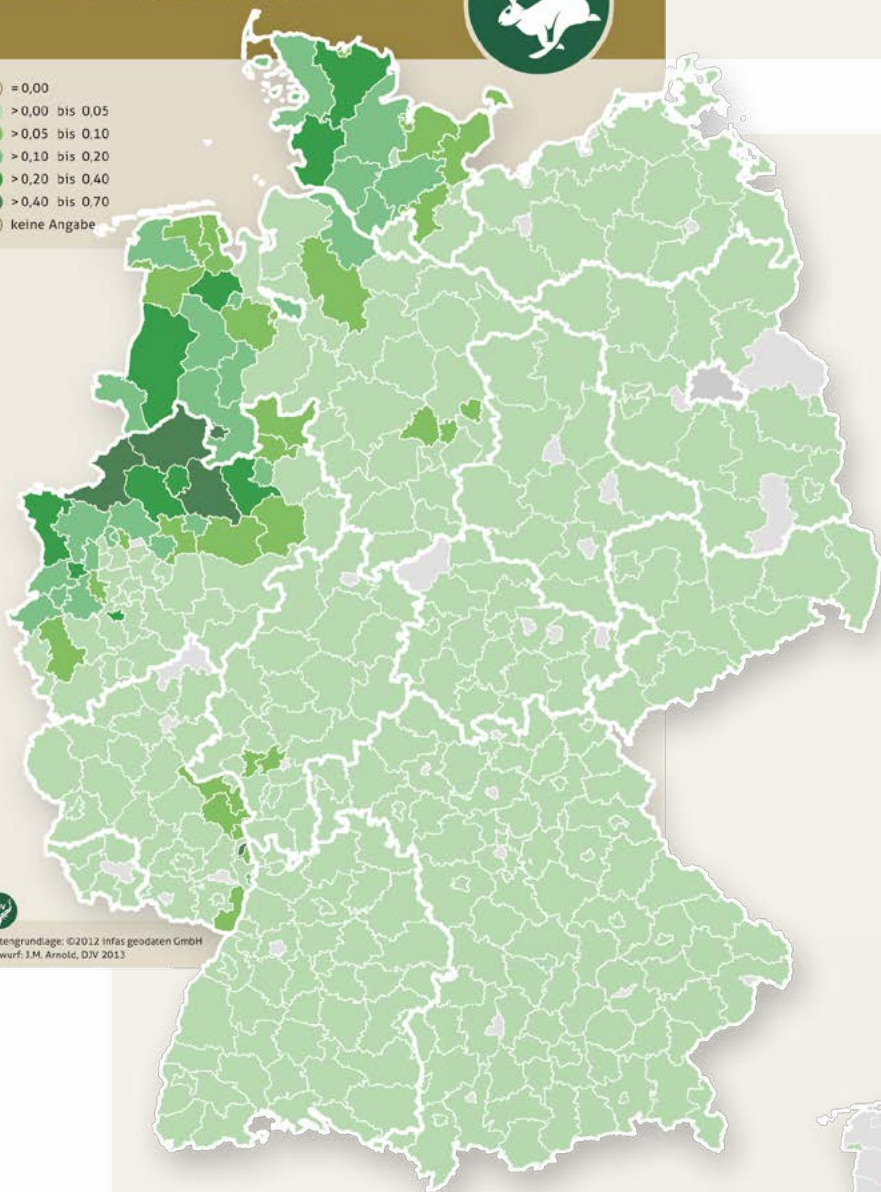


Iltis (*Mustela putorius*)

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,20
- > 0,20 bis 0,40
- > 0,40 bis 0,70
- keine Angabe

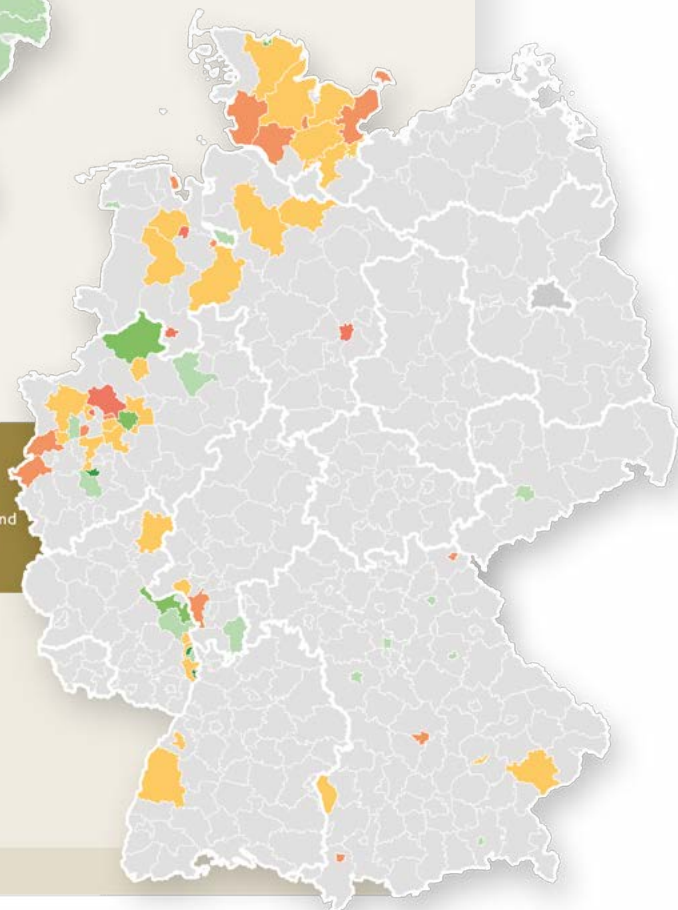


Kartengrundlage: ©2012 Infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -0,15 bis -0,10
- > -0,10 bis -0,05
- > -0,05 bis -0,02
- > -0,02 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,39
- keine Angabe



Kartengrundlage: ©2012 Infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Waldschnepfe

Scolopax rusticola



Verbreitung und Lebensraum

Die Waldschnepfe lebt bevorzugt in feuchten Laub- und Mischwäldern mit Lichtungen und Schneisen und ist in Europa ein recht häufiger Brutvogel. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Südwesteuropa bis Ostsibirien und Japan.

Biologie

- scheuer Einzelgänger
- in der Morgen- und Abenddämmerung aktiv
- tagsüber drückt sie sich in der Streuschicht des Waldbodens
- Gefieder mit ausgezeichneter Tarnfärbung
- ernährt sich vorzugsweise von Regenwürmern, aber auch von Insekten und deren Larven
- charakteristische Balzflüge der Männchen von März bis Juli
- Bodenbrüter
- Kurzstreckenzieher, Teilzieher oder Jahresvogel

Jagd

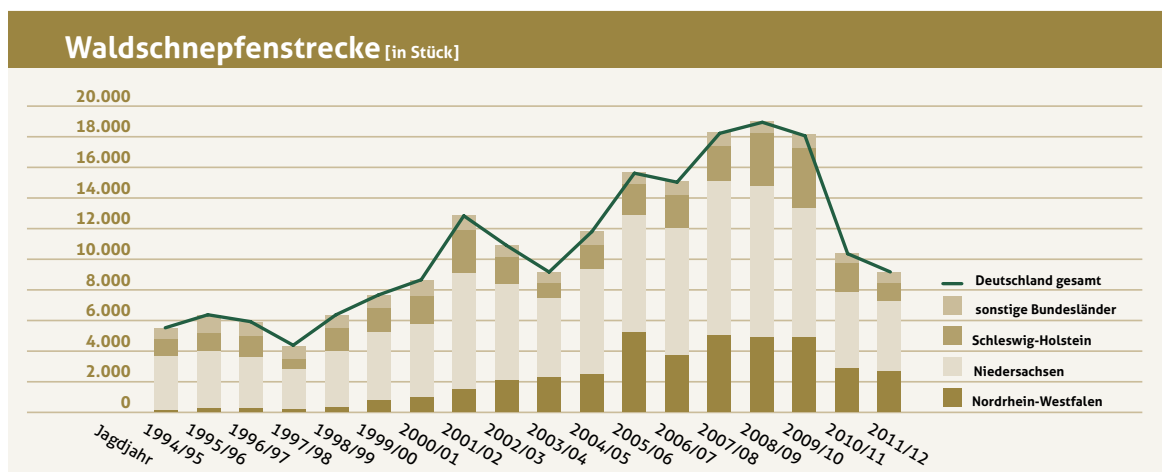
Die Waldschnepfe wird in der Europäischen Vogelrichtlinie als Art des Anhangs II/1 aufgeführt und darf in allen Mitgliedstaaten bejagt werden. Gemäß Bundesjagdgesetz ist eine Jagdzeit vom 16. Oktober bis 15. Januar festgelegt. In zwei Bundesländern wurde die Jagdzeit etwas verkürzt, in Hessen und Berlin ist die Waldschnepfe ganzjährig geschont.

Die Populationsgröße der Waldschnepfe ist aufgrund ihrer heimlichen Lebensweise in den Brutgebieten und des unvorhersehbaren Zugverhaltens schwer zu ermitteln. Lediglich zur Balzzeit können die Männchen beobachtet bzw. verhört werden. Rückschlüsse auf Brutpaarzahlen sind daraus allerdings nicht möglich, da Waldschnepfen zum einen eine polygyne Lebensweise haben und zum anderen subdominante Männchen nicht erfasst werden können. Um sich einen Überblick über die heimische Population zu verschaffen, wären aufwendige Zählmethoden notwendig, die oftmals nur lokal einsetzbar sind (Telemetrie, Zählung, Beringung).

Aufgrund der festgelegten Jagdzeiten in Deutschland findet eine Bejagung im Zeitraum des Winterzuges statt. Aus diesem Grund sind aus den Streckenzahlen keine Rückschlüsse auf die Brutvorkommen möglich. Die Bejagung der Waldschnepfe auf dem Schnepfenstrich während der Flugbalz in der Morgen- und

Abenddämmerung hingegen wurde im Jahr 1977 zum Schutz dieses Watvogels verboten.

Die höchsten Jagdstrecken werden heute in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein erzielt. In den Spätherbstmonaten Oktober und November ziehen die meisten Waldschnepfen in den Mittelmeerraum oder nach Westeuropa an die Atlantikküste und kehren im Frühling in den Monaten März und April wieder zurück. Das Durchzugverhalten ist dabei im Wesentlichen von der Witterung geprägt. Liegen günstige Witterungs- und Nahrungsbedingungen für die Waldschnepfe vor, verweilen die Tiere länger in Deutschland und die Anzahl der sogenannten Lagerschnepfen ist entsprechend größer. So ergibt sich eine Schwankungsbreite bei den Streckenzahlen. Maximal wurden in den betreffenden Landkreisen im Mittel der letzten vier Jahre 15 Waldschnepfen/1.000 ha erlegt. Über den Vergleichszeitraum der Jahre 2003 bis 2011 sind

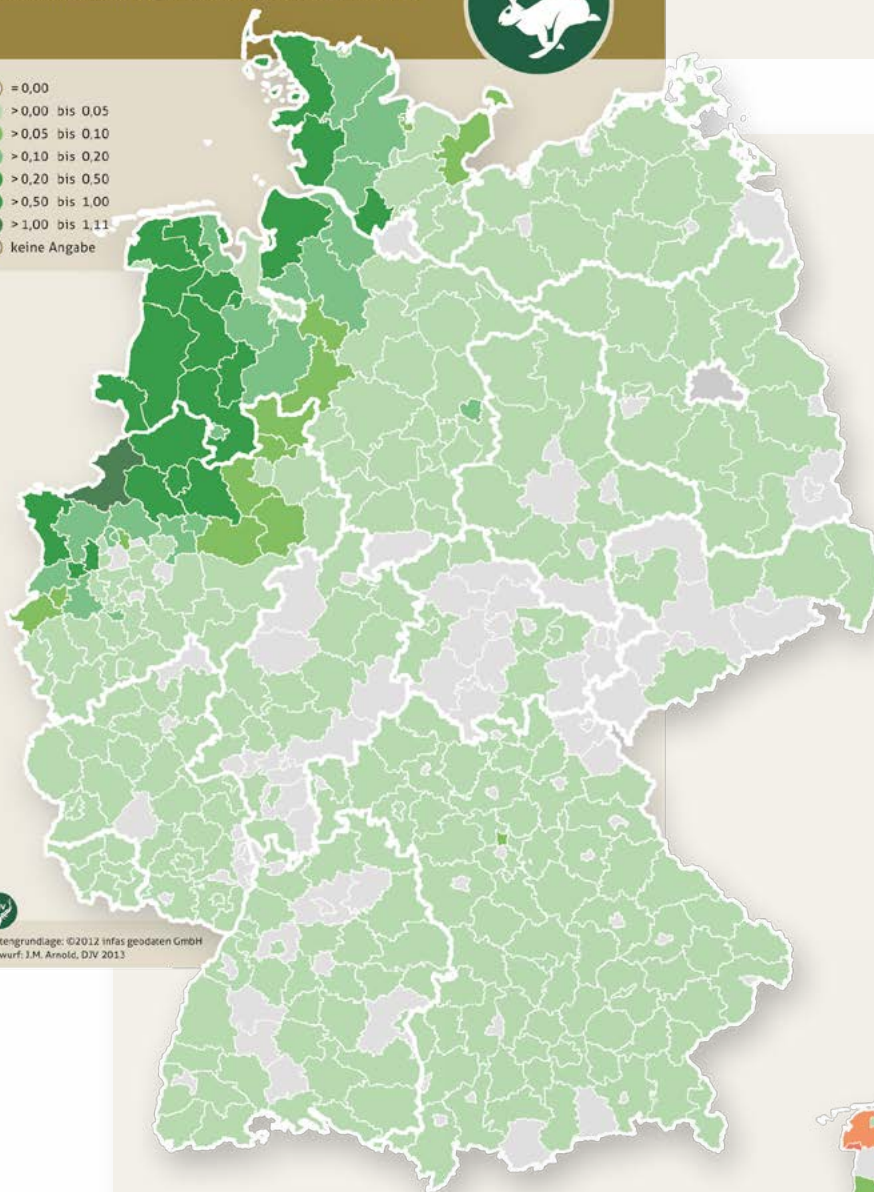


Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*)

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,20
- > 0,20 bis 0,50
- > 0,50 bis 1,00
- > 1,00 bis 1,11
- keine Angabe



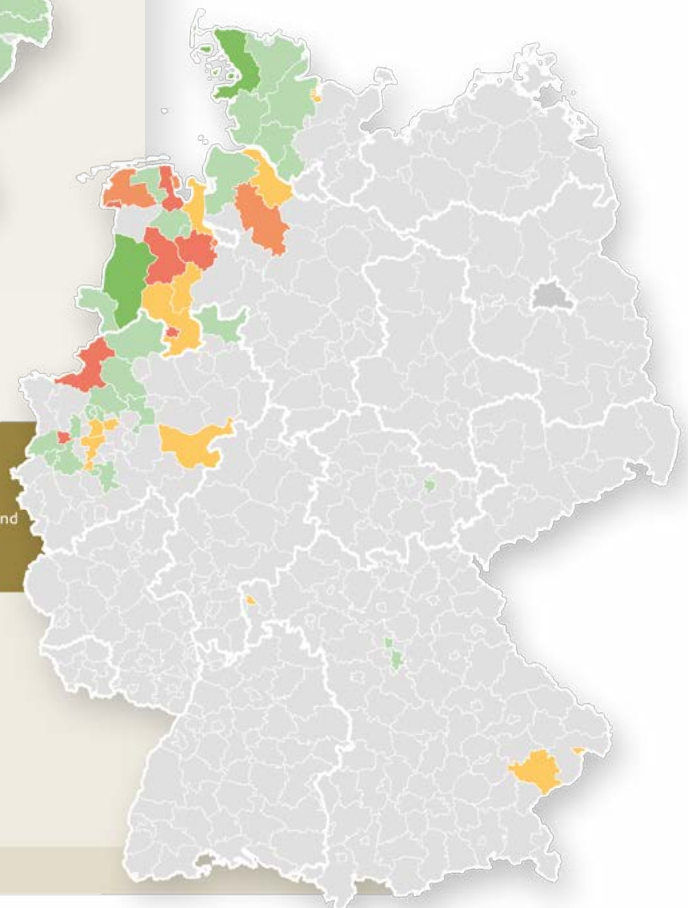
Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

sowohl Streckenzunahmen als auch -abnahmen zu verzeichnen. Seit dem Jagdjahr 1997/98 ist aber im Allgemeinen ein Anstieg der Waldschnepfenstrecke festzustellen. In den Jagdjahren 2010/11 und 2011/12 kam es dann allerdings zu einem deutlichen Einbruch der Jagdstrecke. Hier könnten die strengen Winterbedingungen in Deutschland die Schnepfen zum schnelleren Weiterflug veranlasst haben. Bei einem Großteil der Strecke handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um heimische Brutvögel, sodass der Streckeneinbruch nicht mit der Besatzentwicklung in Deutschland in Verbindung gesetzt werden kann.



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -0,25 bis -0,15
- > -0,15 bis -0,05
- > -0,05 bis -0,02
- > -0,02 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,15
- > 0,15 bis 0,25
- keine Angabe



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Höckerschwan

Cygnus olor



Verbreitung und Lebensraum

Der Höckerschwan kam ursprünglich im nördlichen Mitteleuropa, im südlichen Skandinavien, im Baltikum, im Bereich des Schwarzen Meeres und in weiten Teilen Asiens vor. Die heutigen Vorkommen in Westeuropa gehen auf ausgesetzte und verwilderte Vögel zurück und gelten als halbzahl. Diese Populationen haben meist kein Zugverhalten. Sie bevorzugen grundsätzlich eutrophe, pflanzenreiche Flachseen. Eingeführte Populationen sind gleichfalls vor allem an seichten Seen und Meeresbuchten sowie an Flüssen zu finden und besiedeln regelmäßig auch Gewässer in menschlicher Nähe.

Biologie

- Nahrung vorwiegend Wasserpflanzen; im Herbst und Winter auch Abweiden von Gras, Raps und Getreide
- monogame Paarbindung
- nur Weibchen brütet 35 bis 38 Tage, Männchen verteidigt Brutrevier
- Jungen sind Nestflüchter

Jagd

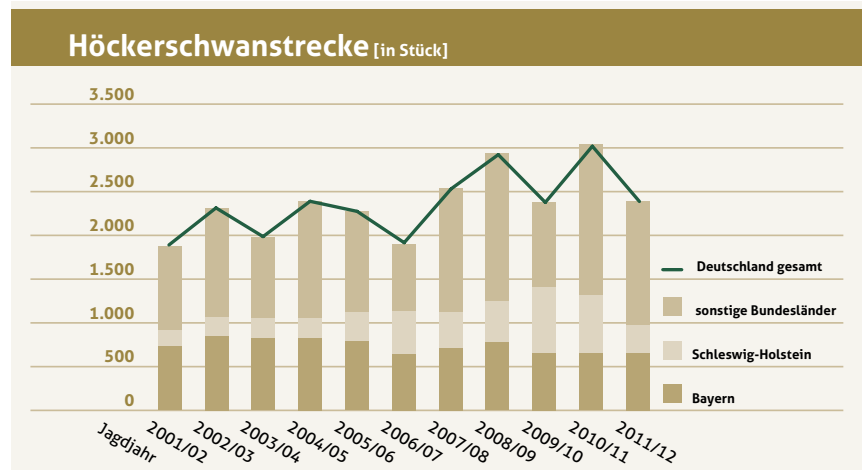
Der Höckerschwan darf im Rahmen des Bundesjagdgesetzes vom 1. November bis zum 15. Januar bejagt werden. In den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Thüringen hat er eine ganzjährige Schonzeit.

Der Höckerschwan ist bei Vorhandensein geeigneter Lebensräume ein weit verbreiteter Brutvogel in Deutschland. So haben die Erhebungen im Rahmen von WILD im Jahr 2009 ein Vorkommen in über 10 % der beteiligten Jagdbezirke ergeben. Nach ornithologischen Kartierungen im Jahr 2005 sollen 9.500 bis 12.000 Brutpaare in Deutschland vorkommen. Da seine Verbreitung auf Gewässer beschränkt ist, ergeben sich die größten Vorkommen in den wasserreichen Regionen Norddeutschlands, entlang der Küsten sowie an den größeren Fließgewässern. Höckerschwäne haben in Mitteleuropa nur wenige Fressfeinde und werden relativ wenig bejagt. Der Höckerschwanbesatz wird dadurch hauptsächlich durch dichteabhängige Faktoren wie die ausgeprägte Territorialität sowie durch die hohe Kükenmortalität reguliert.

Der Höckerschwan wird in geringen Dichten beinahe flächendeckend in den Landkreisen Deutschlands bejagt. Vorwiegend finden die Erlegungen jedoch

entlang der Gewässer in den Hauptbrutgebieten statt. Im Jagdjahr 2011/12 betrug die Strecke für Deutschland knapp 2.400 Individuen. Die größten Strecken werden dabei im Küstenbereich, entlang der Elbevorkommen sowie in Bayern im Bereich der Donau und des Mains erzielt. Während in den nördlichen Bundesländern im Vergleichszeitraum der Jahre 2003 bis 2011 die Strecke überwiegend zugenommen hat, sind in Bayern in einigen Landkreisen leichte Streckenrückgänge zu verzeichnen.

In der Roten Liste Deutschlands des Jahres 2005 wurde die Besatzentwicklung in den Bundesländern als stabil bis deutlich zunehmend angegeben. Um die aktuelle Situation zu erheben, sollen im Rahmen der WILD-Erfassungen im Jahr 2013 die beteiligten Jäger neben dem Vorhandensein von Brutten in ihren Revieren eine Einschätzung zu der Entwicklung in den letzten fünf Jahren abgeben.

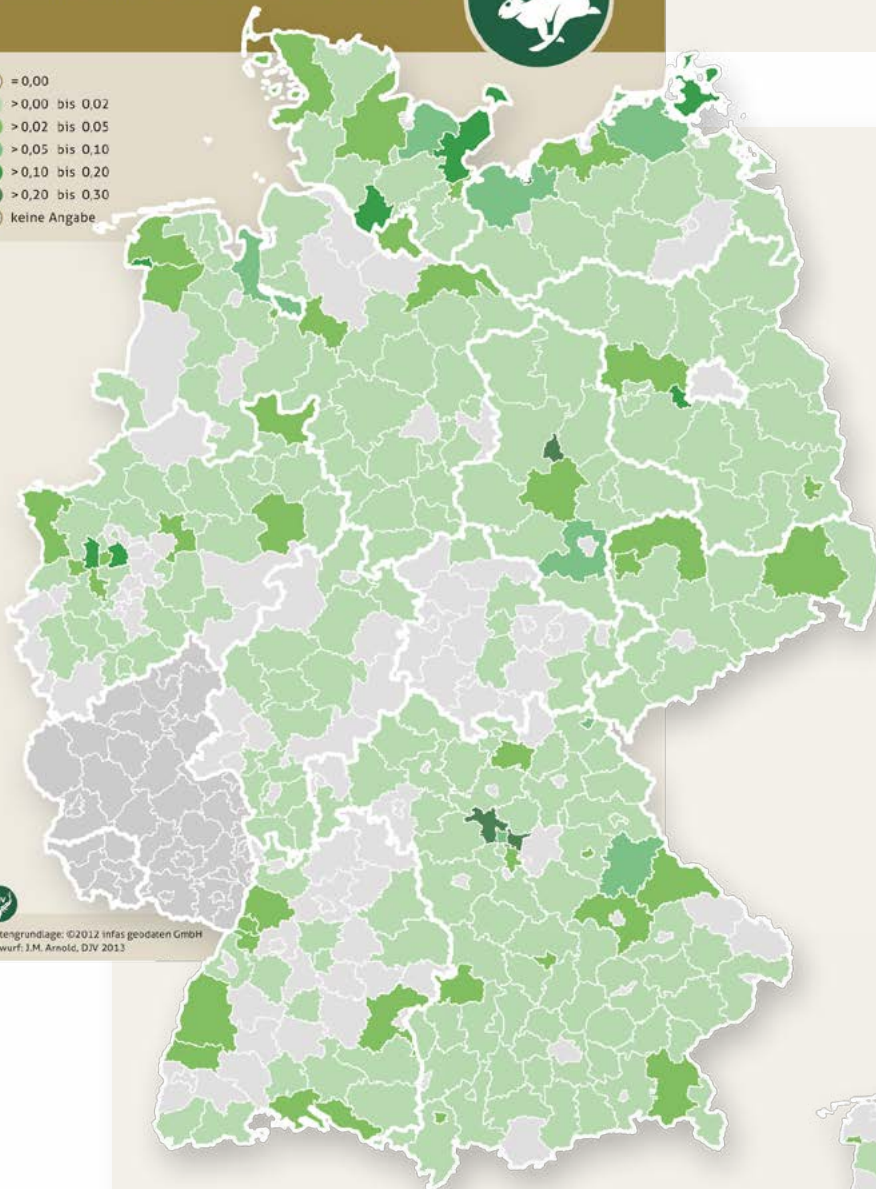


Höckerschwan *(Cygnus olor)*

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,05
- > 0,05 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,20
- > 0,20 bis 0,30
- keine Angabe

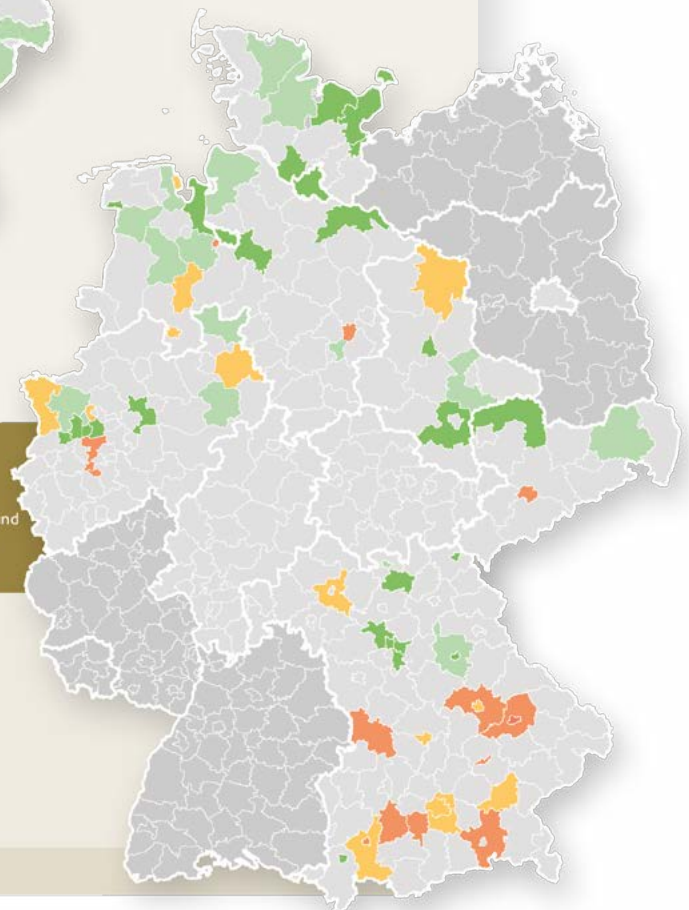


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -0,13 bis -0,10
- > -0,10 bis -0,02
- > -0,02 bis -0,01
- > -0,01 bis 0,01
- > 0,01 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,22
- keine Angabe



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Blässhuhn

Fulica atra



Verbreitung und Lebensraum

Das Blässhuhn, auch Blässralle genannt, kommt als einer der häufigsten Wasservögel über weite Teile Eurasiens vor.

Als Lebensraum benötigt es stehende oder langsam fließende Gewässer mit mindestens mittlerem Nährstoffgehalt, an denen flache Ufer mit ausgeprägter Ufervegetation vorhanden sind.

Das Zugverhalten ist bei der Blässralle je nach geografischer Lage unterschiedlich. In Deutschland nimmt der Anteil an Standvögeln nach Westen und Süden hin zu.

Biologie

- Allesfresser: bevorzugt hauptsächlich Pflanzenteile, aber auch Abfälle, Mollusken, Insekten, Larven, kleine Fische
- monogame Saisonehe
- Brut oftmals erst im 3. Lebensjahr
- Jungen sind Nestflüchter

Jagd

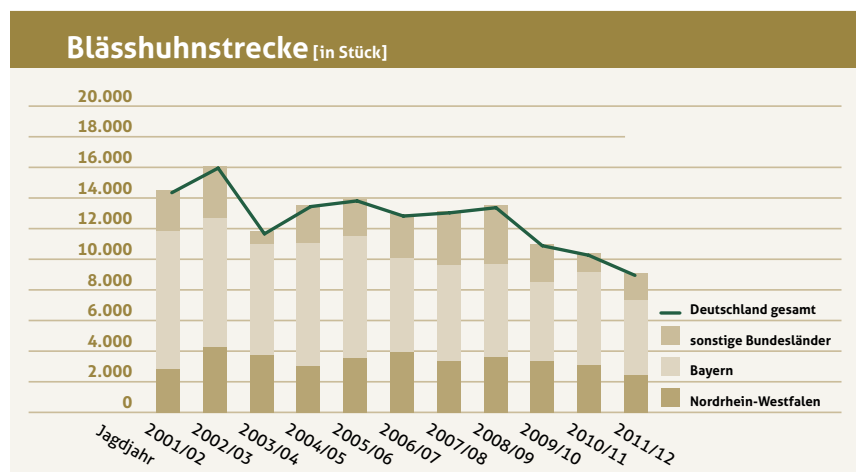
Nach der Bundesjagdzeitenverordnung darf das Blässhuhn im Zeitraum vom 11. September bis 20. Februar bejagt werden. In Schleswig-Holstein und Hamburg hat das Blässhuhn eine ganzjährige Schonzeit. In Berlin, Bremen und Saarland ist die geregelte Jagdzeit gegenüber der Bundesregelung verkürzt.

Die Verdichtungsrate des Blässhuhns wird ähnlich wie beim Höckerschwan im Wesentlichen von der Gewässer-ausstattung der einzelnen Regionen und Landesteile beeinflusst, wobei die Ralle auch mit sehr kleinen Gewässern zurechtkommt. Das Blässhuhn wird aufgrund seines Vorkommens als häufig bezeichnet. Derzeit geht man von einem Bestand von etwa 78.000 bis 130.000 Brutpaaren in Deutschland aus. In den letzten Jahrzehnten haben die europäischen Bestände überwiegend zugenommen. Die Ralle konnte dabei von verschiedenen Entwicklungen profitieren, so der Eutrophierung der Gewässer, klimatischen Veränderungen, der Einwanderung der Dreikantmuschel oder auch der Schaffung neuer, künstlicher Gewässer. Regional kam es aber auch zu Besatzabnahmen, so in Baden-Württemberg, Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Als Konsequenz daraus wurde die Blässralle in der Roten Liste Baden-Württembergs und Sachsen-Anhalts in die »Vorwarnliste« aufgenommen.

Als mögliche natürliche Ursachen für einen Bestandsrückgang werden Lebensraumschwund, Gelegeverluste durch starke Wasserstandsschwankungen, hohe Mortalitätsraten in ext-

rem kalten Wintern und Massensterben durch Botulismus und Wurmbefall beschrieben. Daneben könnte sich aber auch ähnlich wie bei der Stockente die mit den vielfältigen Naturschutzleistungen einhergehende Verbesserung der Gewässerqualität nachteilig ausgewirkt haben.

Der Jagddruck als Ursache für die regionalen Rückgänge kann hingegen ausgeschlossen werden. Im Jagdjahr 2011/12 lag die Strecke für Deutschland bei 8.992 Individuen. Die höchsten Strecken wurden dabei in Nordrhein-Westfalen und Bayern erzielt. Über den Vergleichszeitraum der Jahre 2003 bis 2011 sind hier die Strecken aber überwiegend zurückgegangen. Die Gesamtstatistik für Deutschland zeigt eine Abnahme der Strecke seit dem Jagdjahr 2001/02 um fast 40 %, was ein Hinweis auf eine allgemeine Abnahme der Bestände sein könnte oder aber ein Indiz für ein geringes jagdliches Interesse ist. Angaben fehlen hier allerdings aus Baden-Württemberg, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Die im Jahr 2013 stattgefundenen Befragung der Jagdbezirksinhaber zu der Entwicklung des Blässrallebesatzes soll hierzu weitere Erkenntnisse liefern.

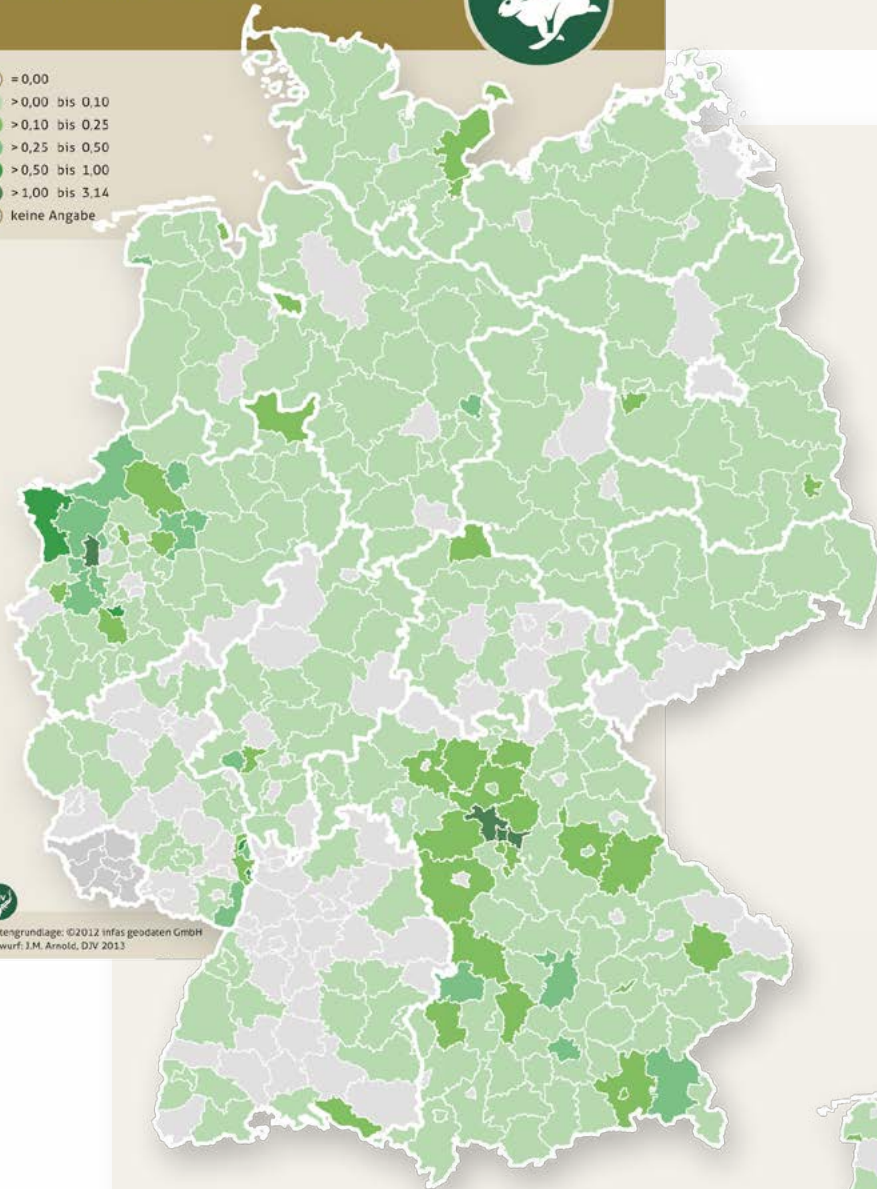


Blässhuhn (*Fulica atra*)

Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke
der Jagdjahre 2008/09 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises



- = 0,00
- > 0,00 bis 0,10
- > 0,10 bis 0,25
- > 0,25 bis 0,50
- > 0,50 bis 1,00
- > 1,00 bis 3,14
- keine Angabe

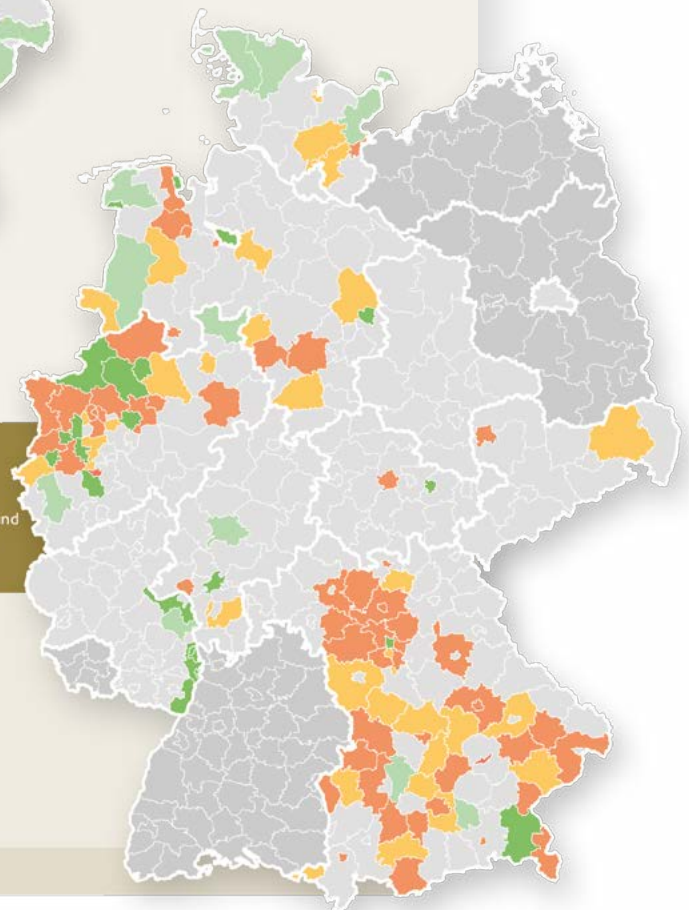


Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013



Differenzen der Streckenmittelwerte
der Jagdjahre 2003/04 bis 2005/06 und
der Jagdjahre 2009/10 bis 2011/12
in Individuen/100 ha Jagdfläche
des gesamten Landkreises

- > -1,15 bis -1,00
- > -1,00 bis -0,05
- > -0,05 bis -0,02
- > -0,02 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,05
- > 0,05 bis 1,55
- keine Angabe



Kartengrundlage: ©2012 infas geodaten GmbH
Entwurf: J.M. Arnold, DJV 2013

Elch

Alces alces



Verbreitung und Lebensraum

Elchwild besiedelt von Nordamerika über Europa bis nach Asien große Teile der borealen Zone auf der Nordhalbkugel. Sein ursprünglicher Lebensraum ist weiträumig und zeichnet sich durch einen Wechsel aus arten- und strukturreichen Wäldern, Wiesen und großzügigen Erlenbrüchen sowie offenen Moorflächen mit lockerem Baumbestand aus. Mitteleuropa zählt nur noch eingeschränkt zum heutigen Verbreitungsgebiet; Deutschland stellt derzeit die westlichste Ausbreitungsgrenze dar. Gemäß der Roten Liste der Säugetiere in Deutschland gilt die Art allerdings als »ausgestorben«.

Biologie

- Konzentratselektierer; ernährt sich vorrangig von Trieben, Blättern und Zweigspitzen
- täglicher Nahrungsbedarf im Sommer durchschnittlich 40 Kilo
- keine Rudelbildung
- Brunft Mitte September bis Mitte Oktober
- Tragzeit knapp acht Monate, meist Zwillingssäbber im April/Mai
- anpassungsfähig

Jagd

Elchwild unterliegt in Deutschland dem Jagdrecht, es genießt jedoch eine ganzjährige Schonzeit. In der ehemaligen DDR war die Bejagung des Elches ab dem Jahr 1982 bis zur politischen Wende offiziell erlaubt.

Bis ins Mittelalter hinein kamen noch weitgehend stabile Elchpopulationen in Mittel- und Westeuropa vor. Doch Kriege, der allmähliche Wandel der Landschaft und nicht zuletzt Wilderei sowie eine zügellose Bejagung dezimierten die Bestände rasch bis an den Rand der Ausrottung. Bis auf seltene Reliktvorkommen verschwand der Elch aus der west- und mitteleuropäischen Landschaft und hielt sich zunächst nur in kleinen, stabilen Beständen in Ostpreußen.

Nachdem die Elchpopulationen in Polen und der Sowjetunion im Zuge von strengen Schutzmaßnahmen wieder stark zunehmen konnten, setzte ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine Wiederausbreitung des Elchwildes nach Westen ein. Ab dem Jahr 1958 wurden dann wieder Elche in der DDR bestätigt. Seitdem finden regelmäßig Zuwanderungen der Großhirsche aus den osteuropäischen Ländern nach Deutschland statt.

Im Zeitraum der Jahre 1958 bis 1999 sind allein für Ostdeutschland 129 Elchmeldungen dokumentiert (davon sind 33 Stück Fallwild und 49 Erlegungen).

Für den Betrachtungszeitraum der Jahre 2000 bis 2013 liegen aus den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Bayern und Brandenburg insgesamt 232 Elchmeldungen vor. Aufgrund des ausgeprägten Wanderverhaltens der Elche sind Doppelmeldungen von Tieren sehr wahrscheinlich, können aber nicht beziffert werden. Bran-

denburg stellt mit 124 Einzelmeldungen, also mehr als 50 % aller Angaben, einen Schwerpunkt im Bundesgebiet dar. Dabei verzeichnen die an Polen angrenzenden östlichen Regionen die häufigsten Beobachtungen. Nach Bayern einwandernde Elche stammen in erster Linie aus Tschechien und verbleiben nur kurzzeitig im sehr grenznahen Bereich. Weitere regelmäßige Elchbeobachtungen werden verstärkt aus dem Osten Sachsens gemeldet. Die Zuwanderungen erfolgen wie in Brandenburg aus Polen. Nicht auszuschließen sind aber auch vereinzelt aus Brandenburg kommende Tiere.

Bisher war der Aufenthalt von Elchwild in Deutschland nur temporär und überwiegend lokal. Es liegen zwar teilweise Beobachtungen von Elchkühen mit Nachwuchs vor, aber nur in einem Fall ist das Kalb nachweislich in Deutschland geboren (Oberlausitz im Jahre 1994). Brunftgeschehen ist in Deutschland bisher nicht bekannt. Der Großteil der dokumentierten Elche hat sich in den östlichen Regionen Deutschlands aufgehalten. Es sind aber auch Wanderungen einzelner Tiere bis Mecklenburg-Vorpommern, Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein nachgewiesen.

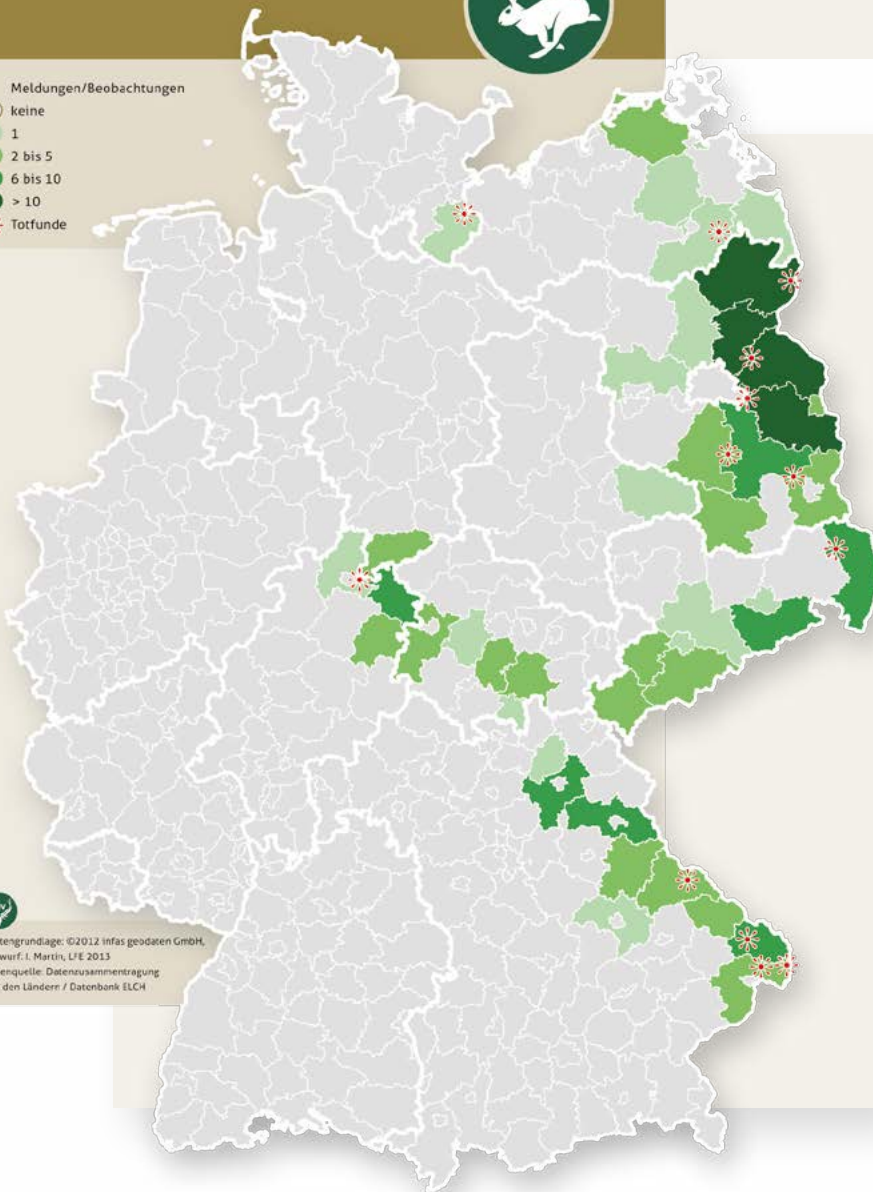
Welches Gefahrenpotenzial wandernde Elche haben können, zeigt ein Blick auf die Wildunfallstatistik mit Beteiligung von Elchwild seit dem Jahr 2000. Bislang sind deutschlandweit sechs Kollisionen von Fahrzeugen mit Elchen bekannt, welche Personen- sowie erhebliche materielle Schäden verursacht und

Elch (*Alces alces*)

Meldungen/Sichtungen und Totfunde
von Elchwild in den Jahren 2000 bis 2013



- Meldungen/Beobachtungen
- keine
 - 1
 - 2 bis 5
 - 6 bis 10
 - > 10
- ✱ Totfunde



Kartengrundlage: ©2012 Infas geodaten GmbH.
Entwurf: I. Martin, LfE 2013
Datenquelle: Datenauswertung
aus den Ländern / Datenbank ELCH

in allen Fällen zum Tod des Elches geführt haben. Der letzte Vorfall ereignete sich Anfang Oktober 2013 auf der BAB 20 in Mecklenburg-Vorpommern.

Noch ist die Zahl solcher Wanderelche aber vergleichsweise gering. Möglicherweise ändert sich aber in den kommenden Jahren die Häufigkeit der Zuwanderungen, was eine Zunahme von Wildschäden und Wildunfällen durch Elche zur Folge haben könnte. Eine konsequente Weiterführung und ggf. Ausweitung des bereits bestehenden Monitorings ist deshalb unverzichtbar.

Die Bundesländer Bayern und Brandenburg haben inzwischen auf die zunehmenden Elchbeobachtungen reagiert und Elchmanagementpläne entwickelt. Um ein möglichst konfliktfreies Zusammenleben mit dem Elch zu gewährleisten, werden darin Themen wie die Behandlung von Wildschäden, Gefährdung im Straßenverkehr sowie das Monitoring diskutiert und Lösungsansätze geregelt. Eine Änderung der gültigen gesetzlichen Rahmenbedingungen ist derzeit nicht vorgesehen.



Wolf

Canis lupus



Herkunft und Lebensraum

Der Wolf war ursprünglich in ganz Europa verbreitet. Direkte Konkurrenzsituationen zwischen Mensch und Wolf und daraus resultierende systematische Ausrottungsfeldzüge sorgten dafür, dass die Tierart in den 1960er-Jahren in vielen Ländern Europas als ausgestorben galt. Durch die Aufnahme in Anhang II und IV der FFH-Richtlinie in den 1990er-Jahren können sich Wölfe nun auch in Deutschland wieder verbreiten. Oftmals werden hierbei Truppenübungsplätze als Primärlebensräume besiedelt.

Biologie

- sehr anpassungsfähige Wildart, die in Offenlandschaften und Waldhabitaten vorkommen kann
- lebt im Familienverband (Rudel), welcher aus dem Elternpaar, Jährlingen und Welpen besteht
- Ranzzeit Januar bis März, nach 63 Tagen wölfen von durchschnittlich vier bis sechs Welpen
- in Deutschland beansprucht ein Wolfsrudel ein Territorium von 20.000 bis 30.000 Hektar; fremde Wölfe werden hier in der Regel nicht geduldet
- Hauptbeutetiere sind Reh-, Rot- und Schwarzwild

Jagd

Der Wolf gilt in Deutschland nach dem Bundesnaturschutzgesetz als streng geschützte Art. Lediglich in Sachsen wird die Tierart zusätzlich im Jagdrecht mit ganzjähriger Schonzeit geführt. Eine mögliche Entnahme von eventuellen Problemwölfen aus der Natur ist jetzt schon über die Wolfsmanagementpläne der Länder geregelt.

Der Wolf (*Canis lupus*) kehrt nach gut 100 Jahren Abwesenheit wieder nach Deutschland zurück. Nachdem die Tierart in den vergangenen Jahrhunderten stark verfolgt und in vielen Ländern Europas ausgerottet war, steht sie nun seit den 1970er-Jahren unter besonderem Schutz. Jegliche Störung oder Beeinträchtigung ist strengstens verboten. So breiten sich die Populationen in Europa langsam wieder aus und die Wölfe besiedeln ursprüngliche Lebensräume in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Insgesamt 27 Wolfsterritorien sind mittlerweile in Deutschland bekannt. Sie werden überwiegend von Wolfsrudeln, wenige auch von Einzeltieren belaufen.

Im Freiland ist der Wolf eine Tierart, die in Familiengruppen lebt und ein ausgeprägtes Sozial- und Kommunikationsverhalten aufweist. Die grundlegende soziale Einheit bildet hierbei ein monogam lebendes Wolfspaar. Dieses beansprucht für sich und seinen Nachwuchs ein Territorium – oftmals lebenslang. Die Lebenserwartung von freilebenden Wölfen beträgt etwa zehn Jahre. In dieser sozialen Gruppe, dem Rudel, stehen die Eltern in einer natürlichen Autorität über den nicht geschlechtsreifen Jungtieren. Kämpfe um diese Konstellation gibt es daher nicht.

Sobald die Jungtiere mit spätestens zwei Jahren die Geschlechtsreife erreichen, verlassen sie meist einzeln das elterliche Territorium, da eine Verpaarung innerhalb der Familiengruppe vermieden wird. Auf der Suche nach einem eigenen Partner und einem geeigneten Lebensraum sind Wanderungen von mehreren Hundert Kilometern keine Seltenheit.

Oftmals lassen sich junge Wölfe aber auch in direkter Nachbarschaft zum elterlichen Territorium nieder. Findet sich ein Paar in einem geeigneten Territorium, kann Nachwuchs erwartet werden. Durch die regelmäßige Abwanderung der Jungtiere bleibt die Anzahl an Wölfen in einem Territorium relativ konstant; es erfolgt eine Ausbreitung der Wolfspopulation in andere Regionen.

Mit Blick auf die bisherige Entwicklung der Wolfspopulation in der Bundesrepublik Deutschland, die innerhalb von 13 Jahren von einem Rudel auf 23 bestätigte Rudel bzw. Paare und vier ortstreue Einzeltiere angewachsen ist, ist zu erwarten, dass auch in den nächsten Jahren eine dynamische Entwicklung der Population beobachtet werden kann.

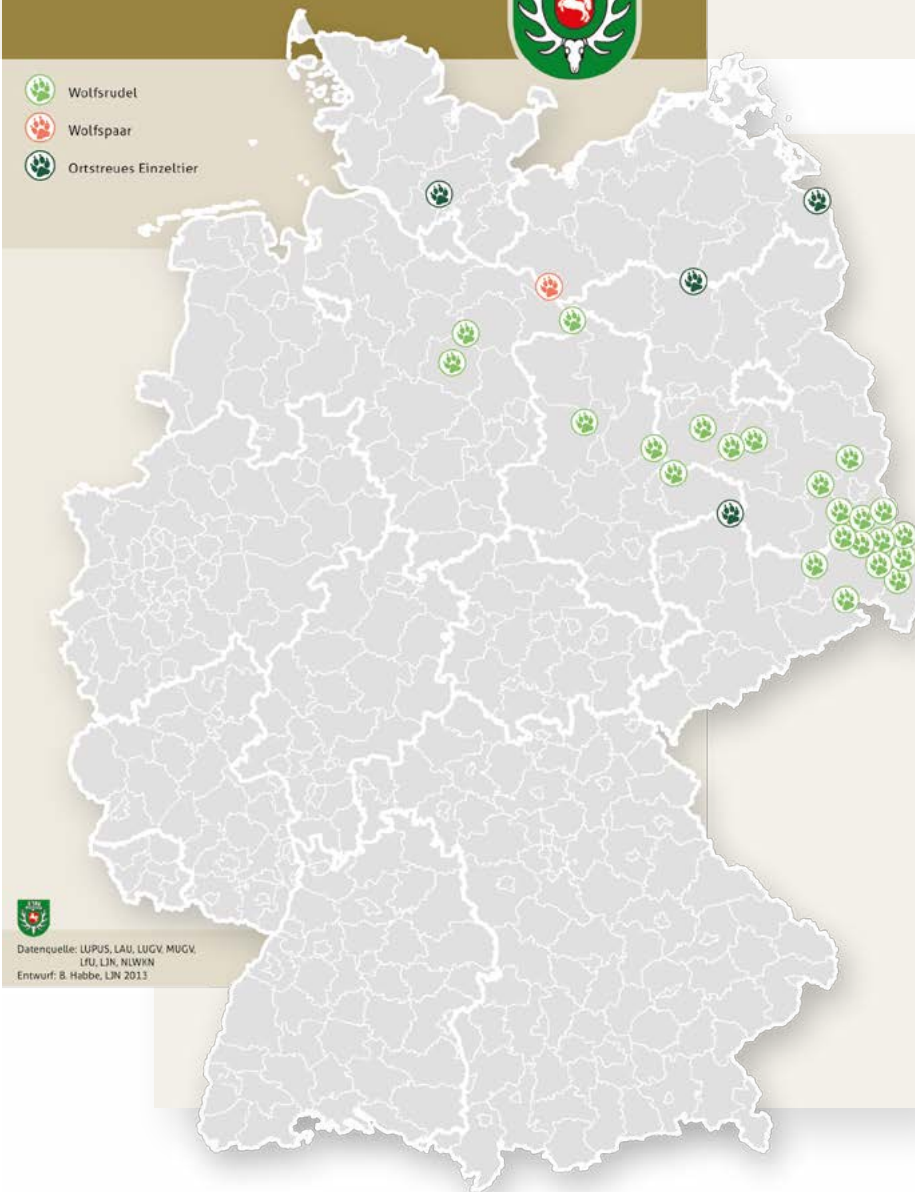
Um diese Entwicklung sachlich dokumentieren zu können, haben die Bundesländer mit Wolfsvorkommen Wolfsmanagementpläne und Monitoringprogramme entwickelt. Monitoring bedeutet, den Zustand einer Population anhand verschiedener Parameter zu dokumentieren. So werden neben der Individuenzahl auch die Ausbreitungstendenz, die genetische Variabilität sowie Mortalitätsfaktoren erfasst. Wissenschaftlich fundierte Daten sollen dazu dienen, einen möglichst genauen Überblick über die Population zu erhalten. Sie bilden ebenfalls die Grundlage für die Einschätzung des Schutzstatus der Population hinsichtlich der FFH-Kriterien. Bundeseinheitlich werden hierzu Wolfsmeldungen dokumentiert und gesammelte Daten anschließend nach bundeseinheitlichen Standards für das Monitoring von Großraubtieren in Deutschland bewertet.

Wolf (*Canis lupus*)

Wölfe in Deutschland
(Stand 08/2013)



-  Wolfsrudel
-  Wolfspaar
-  Ortstreues Einzeltier



Je nach Überprüfbarkeit werden die Daten in unterschiedliche Kategorien eingeordnet. Diese Einordnung erfolgt in Anlehnung an die SCALP-Kriterien. Während die Kategorie C1 definitive Nachweise enthält (z. B. überprüfte Fotos, DNA-Ergebnisse), zählen zur C2-Kategorie alle Meldungen, die vor Ort von Wolfsberatern dokumentiert und von mehreren Experten bestätigt werden konnten. Somit erhalten sie ebenfalls Nachweischarakter (möglich z. B. bei Rissen, Losungen, Fährten). Die letzte Kategorie C3 enthält alle Meldungen, die mangels Aussagekraft nicht als Nachweis für Wölfe dienen können, als Hinweise auf mögliche Wolfsvorkommen jedoch ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des Monitorings sind (z. B. Sichtungen, einzelne Trittsiegel). Jeder kann sich am Monitoring beteiligen und Hinweise an die zuständigen Personen in den jeweiligen Bundesländern melden. So können gemeinsam valide Daten über das Wolfsvorkommen in Deutschland zusammengetragen werden.

Eine Übersicht der zuständigen Stellen in den Bundesländern kann unter www.jagdverband.de/wild abgerufen werden.



Seehund

Phoca vitulina



Verbreitung und Lebensraum

Der Seehund kommt auf der gesamten nördlichen Halbkugel vor. In der deutschen Ostsee nur gelegentliches Vorkommen ohne Fortpflanzung, in der Nordsee v. a. im Wattenmeer zahlreich. Dort findet der Seehund auf den Seehundbänken und Stränden geeignete Liegeplätze zur Aufzucht der Jungtiere, zum Haarwechsel und zum Ausruhen.

Biologie

- rundlicher Kopf, unregelmäßig graubraunes Fell
- Haarwechsel findet von Juli bis August statt
- Männchen bis 180 cm und 130 Kilo, Weibchen bis 150 cm und 105 Kilo
- Geschlechtsreife mit drei bis vier Jahren
- Hauptwurfzeit im Wattenmeer im Juni, die Heuler werden von dem Muttertier vier Wochen gesäugt
- Fischfresser, Nahrungsopportunist, bevorzugt werden Plattfische und Dorschartige

Jagd

Der Seehund unterliegt dem Jagdrecht. Die Jagd wurde jedoch Mitte der 1970er-Jahre eingestellt, sodass die von den Bundesländern benannten Seehundjäger und Wattenaufseher heute nur noch Hegeaufgaben wahrnehmen.

Der Gemeine Seehund (*Phoca vitulina*) (Linnaeus, 1758) gehört zur Ordnung der Fleischfresser (*Carnivora*) und zur Familie der Hundсроbбen (*Phocidae*).

Er kommt auf der gesamten nördlichen Halbkugel vor. Sein Gesamtbestand wird auf 350.000 bis 500.000 Tiere geschätzt. Während der Seehund in der deutschen Ostsee nur gelegentlich vorkommt und sich dort bisher nicht fortpflanzt, bewohnt er in der Nordsee besonders das Wattenmeer in großer Zahl. Dort findet der Seehund auf den Seehundbänken und Stränden geeignete Liegeplätze zur Aufzucht der Jungtiere, zum Haarwechsel und zum Ausruhen.

Der geschätzte Bestand der Seehunde im gesamten Wattenmeer ist von etwa 4.000 Tieren Mitte der 1970er-Jahre auf 38.500 Tiere im Jahr 2013 angestiegen. Damit hat er einen Höchststand seit Beginn der Zählungen im Wattenmeer erreicht.

In den Jahren 1988/89 sowie 2012 wurden die Bestände durch die Seehundstaupe-Viruserkrankung stark dezimiert. Während beider Seuchenzüge starben 23.000 bzw. 30.000 Tiere. Da der Lebensraum der Seehunde durch

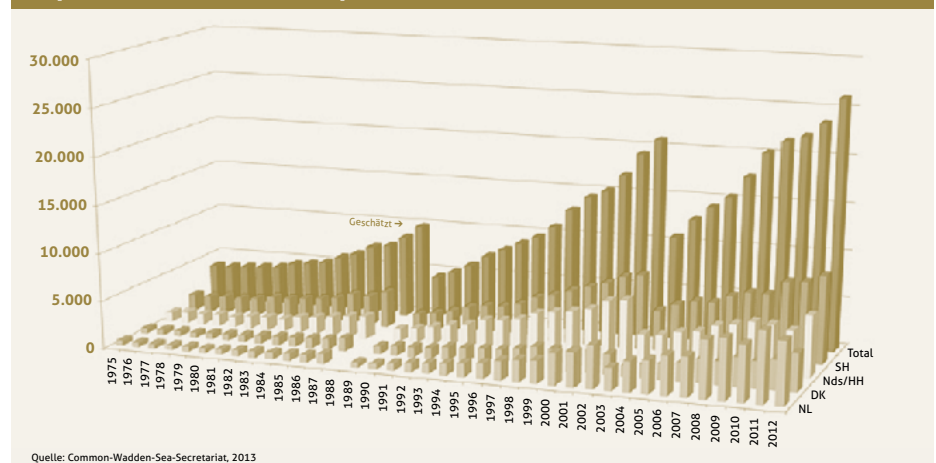
die Nationalparke Niedersächsisches, Hamburgisches und Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer sowie das Trilaterale Wattenmeerabkommen (Deutschland, Niederlande, Dänemark) geschützt ist, konnten sich die Bestände nach beiden Seehundepidemien wieder erholen. Zudem ist das deutsche Wattenmeer seit dem Jahr 2009 UNESCO-Weltnaturerbe geworden.

Telemetrieuntersuchungen im Wattenmeer konnten zeigen, dass Seehunde für Streif- und Beutezüge mehrere Hundert Kilometer zurücklegen können, dann aber häufig zum gleichen Ruheplatz zurückschwimmen. Bei der Beutesuche und der Navigation ist der Tastsinn mithilfe der Vibrissen das wichtigste Sinnesorgan. Mit diesen Barthaaren sind sie in der Lage, Spuren der Verwirbelungen schwimmender Fische wahrzunehmen.

Die höchste Sterblichkeit bei den Seehunden findet in den ersten Lebensmonaten statt. Es treten neben Lungenentzündungen, Darm- und Gelenkentzündungen auch Blutvergiftungen und Kachexien (starke Abmagerung) bei den Jungtieren auf.

Entwicklung der gezählten Seehunde im Wattenmeer

[Niederlande, Dänemark, Deutschland] seit 1975



Danksagung

Ein bundesweit agierendes Projekt wie das *Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands* kann nur durch das Engagement und die Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter und freiwilliger Helfer an den unterschiedlichen Stellen erfolgreich durchgeführt werden. Ihnen allen sei hiermit für die gute Zusammenarbeit ganz herzlich gedankt.

Für die Finanzierung sei dem Deutschen Jagdverband e.V. und seinen Landesjagdverbänden sowie den zuständigen Ministerien der Länder gedankt.*

Die Mitarbeiter der WILD-Zentren und der Deutsche Jagdverband e.V. bedanken sich bei den Landesjagdverbänden für den geleisteten Organisationsaufwand. Hier sind vor allem die Länderbetreuer in den einzelnen Bundesländern zu nennen, welche die Arbeiten vor Ort koordinieren und die unverzichtbaren Kontakte zu den Referenzgebietsbetreuern aufbauen und aufrechterhalten. Den Mitarbeitern

der Jagdbehörden sei für die freundliche Zusammenarbeit und die unproblematische Bereitstellung der Jagdstreckendaten gedankt.

Weiterhin haben zu diesem WILD-Bericht dankenswerterweise folgende Personen beigetragen: Dr. Armin Winter (DJV), apl. Prof. Dr. Roland Klein und Dr. Martina Bartel-Steinbach (Universität Trier).

Und nicht zuletzt danken wir ganz besonders den Revierinhabern, Referenzgebietsbetreuern, Jägerinnen und Jägern, Zählern und allen weiteren Mitarbeitern, welche die konkreten Erhebungen vor Ort mit einem erheblichen Zeitaufwand und dem Einsatz privater Mittel durchführen und damit ganz wesentlich am Erfolg des Projektes beteiligt sind.

* Das Projekt wird in einigen Bundesländern aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert.



**Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands**

Eine Initiative der Jäger



Kontakt

Sie sind selbst Revierinhaber und wir haben Ihr Interesse geweckt? Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?

Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf. Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.

	Länderbetreuer	E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. M. Pegel	manfred.pegel@lazbw.bwl.de	075 25 / 94 23 41
Berlin	I. Martin	ina.martin@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 2 75 9100
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 275 9100
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	04282 / 59 28 49
Hamburg	M. Willen	mwi@ljb-hamburg.de	040 / 44 7712
Hessen	R. Becker	rolfw.becker@ljb-hessen.de	06032 / 93 6116
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@ljb-mecklenburg-vorpommern.de	03871 / 631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511 / 856 76 20
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@ljb-nrw.de	0231 / 286 86 40
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@ljb-rlp.de	06727 / 89 44 19
Saarland	Dr. D. Hoffmann	dhoffmann@ecology.uni-kiel.de	068 24 / 709 09 40
Sachsen	V. Trenck	viktoria.trenck@jagd-sachsen.de	0351 / 4 01 71 71
Sachsen-Anhalt	O. Thärig	ljb.sachsen-anhalt@t-online.de	039205 / 41 75 70
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hshmuser@ecology.uni-kiel.de	04347 / 71 07 29
Thüringen	M. Neumann	matthias.neumann@vti.bund.de	03334 / 382 03 08
WILD-Zentren			
Deutscher Jagdverband e.V.	Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung	Forschungsstelle für Wildökologie und Jagdwirtschaft	
Johanna Maria Arnold Friedrichstraße 185/186 10117 Berlin	Dr. Oliver Keuling und Dr. Egbert Strauß Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Bischofsholer Damm 15 30173 Hannover	Grit Greiser und Ina Martin Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde (LFE) Alfred-Möller-Straße 1 16225 Eberswalde	
j.arnold@jagdverband.de Zuständig im DJV-Präsidium für das Projekt WILD ist Dr. Daniel Hoffmann	oliver.keuling@tiho-hannover.de egbert.strauss@tiho-hannover.de	grit.greiser@lfe-e.brandenburg.de ina.martin@lfe-e.brandenburg.de	

